



chrismon

Das evangelische Magazin 06.2013
www.chrismon.de



Wir sind auf dem Heimweg

Die Eltern fangen mit 70 neu an – in der Großstadt, bei den Kindern. Was wird aus dem alten Zuhause? Eine von vielen Heimatgeschichten im Heft

Seite 12–23



Kapstadt



**Ganztägige
Bussafari
Krüger NP**

Faszination Südafrika.

➔ 15-tägig inkl. Flug ➔ Mittelklassehotels/Lodges ➔ Inkl. Frühstück

1.849.-

ab € pro Person im Doppelzimmer

Ihre Reise-Highlights

- Durchführung garantiert
- Inkl. Safari durch das Hluhluwe Wildreservat
- Inkl. Besuch einer Straußenfarm
- Inkl. Besuch eines Zulu-Dorfes
- Frühbuchervorteil für Anreisen ab November (bei Buchung bis 30.06.): Zertifikat Kap der Guten Hoffnung und 1 Mittagessen auf der Straußenfarm

Inklusivleistungen

- Linienflug mit South African Airways (oder gleichwertig) nach Johannesburg und zurück von Kapstadt mit Zwischenstopp in der Economy Class
- Inlandsflug mit South African Airways von Durban mit Zwischenstopp nach Kapstadt in der Economy Class
- Flughafensteuern und Sicherheitsgebühren
- Zug zum Flug 2. Klasse inkl. ICE-Nutzung
- Rundreise, Transfers und Eintrittsgelder gemäß Reiseverlauf im modernen Reisebus
- 12 Übern. in Mittelklassehotels/Lodges mit Lobby und Restaurant im Doppelzimmer inkl. Frühstück
- 1 Reiseführer Südafrika pro Zimmer
- Deutschsprachige Reiseleitung vor Ort

Unser Partner:



Mossel Bay

Ihr Reiseverlauf

- 1. Tag - Anreise.** Linienflug nach Johannesburg.
 - 2. Tag - Johannesburg.** Nach Ankunft Fahrt durch das Stadtzentrum Pretorias und in das Township Soweto.
 - 3. Tag - Johannesburg - Region Lowveld (ca. 560 km).** Besichtigung Pilgrim's Rest Goldgräberstädtchen, Blyde River Canyons und Bourke's Luck Potholes.
 - 4. Tag - Region Lowveld - Krüger Nationalpark - Region Lowveld.** Fahrt im Reisebus durch den südlichen Teil des Nationalparks.
 - 5. Tag - Region Lowveld.** Tag frei. Im Rahmen des Ausflugspekts Geländewagen-Safari im Krüger NP.
 - 6. Tag - Region Lowveld - Region Ezulwini/Swaziland - Hluhluwe (ca. 560 km).** Besuch der Glas- sowie der Kerzenfabrik und Spaziergang durch Happy Valley.
 - 7. Tag - Hluhluwe - St. Lucia - Durban (ca. 280 km).** Pirschfahrt mit einem 4 x 4-Geländewagen durch das Hluhluwe Wildreservat und Besuch eines Zulu-Dorfes. Im Rahmen des Ausflugspekts Bootsfahrt in St. Lucia.
 - 8. Tag - Durban - Kapstadt.** Orientierungsfahrt durch Durban. Flug mit Zwischenstopp nach Kapstadt.
 - 9. Tag - Kapstadt - Oudtshoorn (ca. 450 km).** Besuch einer Straußenfarm inkl. Straußenrennen.
 - 10. Tag - Oudtshoorn - Knysna (ca. 140 km).** Fahrt nach Knysna. Besuch des Tsitsikamma Nationalparks.
 - 11. Tag - Knysna - Mossel Bay - Swellendam - Kapstadt (ca. 500 km).** Besichtigung des Post Trees.
 - 12. Tag - Kapstadt - Kap der Guten Hoffnung - Kirstenbosch - Kapstadt (ca. 130 km).** Entdecken Sie das Kap der Guten Hoffnung, Cape Point, den botanischen Garten von Kirstenbosch und den Signal Hill.
 - 13. Tag - Kapstadt.** Tag frei. Im Rahmen des Ausflugspekts lernen Sie die Weinroute kennen.
 - 14. Tag - Abreise.** Flughafentransfer und Rückflug.
 - 15. Tag - Ankunft in Deutschland.**
- Hinweise: Änderungen vorbehalten. Bei Anreisen Aug. bis Okt. 2013 geänderter Reiseverlauf an Tag 7, 8 und 11.

Wunschleistungen pro Person

- Zuschlag Einzelzimmer 15-tägig ab € 269.-
- Zuschlag Halbpension 15-tägig € 249.-
- Ausflugspaket (Tag 5, 7 +13) bis zu € 139.- (4 x 4 Geländewagensafari, Bootsfahrt und Weinregion)

Berge & Meer Tipp

Verlängern Sie Ihre Südafrika Reise um 2 Nächte in Somerset West, ca. 50 km von Kapstadt entfernt. Sie übernachten im 4-Sterne-Landhotel NH Lord Charles im Doppelzimmer inklusive Frühstück und Transfers (ab € 100.- pro Person).

Einreisebestimmungen für deutsche Staatsangehörige

Bei Einreise noch 6 Monate gültiger Reisepass mit mindestens 4 freien Seiten. Staatsangehörige anderer Länder wenden sich bitte an die zuständige Botschaft.

Detaillierte Informationen zu dieser Rundreise finden Sie unter www.berge-meer.de

Termine und Preise 2013/2014 pro Person in €

Abflughafen	Frankfurt					
Preise	Termine					
Saison A 15-tägig 1.849.-	13.02. 18.02.					
Saison B 15-tägig 1.979.-	11.02.	25.02.	04.03.	06.03.	11.03.	18.03.
Saison C 15-tägig 2.049.-	18.03.	01.04.	08.04.	15.04.	24.04.	12.11.
Saison D 15-tägig 2.099.-	12.11.	04.12.	11.12.	14.08.	21.08.	02.09.
Saison E 15-tägig 2.149.-	02.09.	04.09.	11.09.	18.09.	06.11.	15.01.
Saison F 15-tägig 2.299.-	28.01.	02.10.	16.10.	23.10.	20.11.	27.12.

Reise-Code: RUR041 - Kennziffer: 103/216

31125

Liebe Leserinnen und Leser,



Seite 28

wo ist Heimat? Überall auf der Welt, wo Menschen sind, die ich liebe, sagt die Opernsängerin **Cecilia Bartoli**. Und schwärmt denn doch von der Minestrone der geliebten Oma in Italien. **Heimat** schmeckt, Heimat klingt, Heimat ist für Christen auch ihre Kirche. Grund genug, ein ganzes Heft zu machen über Heimatgefühle, „ein lebenslanges Halberlebnis mit immer neuen ‚Ausbrüchen‘“, wie der Dichter **Wilhelm Genazino** schreibt. Noch mehr Heimatgeschichten auf www.evangelisch.de



Seite 34

06 **Kreuz und quer**

12 **Titel** Die alten Eltern ziehen zu den Enkeln nach Berlin. Heimat ade!

26 **Religion für Einsteiger** Wo ist der Christ zu Hause?

28 **Begegnung** Andreas Graf von Bernstorff und Andreas Möller über die Deutschen und ihre Naturschwärmerei



Seite 44

34 **Fragen an das Leben** Cecilia Bartoli

42 **Doppelpunkt** Schriftsteller Wilhelm Genazino: ein Gefühl wie ein Hase

44 **Heimkehr** Nach sechs Jahren auf hoher See wirft eine Familie Anker

48 **Vorbilder** Albrecht Schönherr und seine „Kirche im Sozialismus“

50 **Projekt/Impressum**

54 **Anfänge** Sechs Umzüge. Jetzt reicht's!

Anregungen, Fragen, Kritik?
Lesertelefon: 069/580 98 - 83 06 E-Mail: kontakt@chrismon.de.
chrismon plus ist die Vollversion zum Abonnieren.
Im Internet oder telefonisch bestellen unter 0800/758 75 37.
chrismon 7/2013 erscheint in der Zeit vom 29. Juni bis 4. Juli 2013

➔ www.chrismon.de
Mehr chrismon im Internet: Diskutieren Sie, lesen Sie Leserkommentare, nutzen Sie das Archiv! Dazu Videoblogs, Podcasts und aktuelle Themen

TITELFOTO: URBAN ZINTEL



Was ist Heimat? Menschen, die aus den Bergen kommen, schwärmen von der Landschaft, von majestätischen Gipfeln, vom Alpenglühen. Dass an den Bergen oft die Wolken kleben bleiben und sich ganze Tiefdruckgebiete abregnen – geschenkt! Wer an der Küste lebt, preist die Weite des Horizonts und die frische Brise. Brise? Pah, ein Dauerwind ist das, der macht, dass man auch im Sommer friert, während im Rest des Landes alle schwitzen. Und Großstädter sind begeistert von der Kultur, von Kneipen, wo sie bei schönem Wetter draußen sitzen können. Das bisschen Feinstaub? Egal! Diese Frauen aus der Schweiz machen das auch so. Die lieben ihre Heimat aus vollem Herzen, selbst wenn die Berge aussehen, als wären sie aus Milka-Papier gefaltet. Die hocken sich in Tracht mitten in die Alpen und drehen sich immer im Kreis, 360 Grad, das volle Panorama, der perfekte Augenblick. Hoffentlich wird denen nicht nicht schwindelig!

Bibelfest

6,4 Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland und bei seinen Verwandten. **Markus**

Scannen und anschauen: Video mit Christoph Marksches „Muss ich die Bibel eigentlich ganz lesen?“

➔ chrismon.de/die-bibel



✦ **chrismon** SUCHT DIE
GEMEINDE 2013
WORAUF SIE STOLZ SIND!

Doppelsieg

Das Engagement beim Gemeindegewettbewerb macht Mut

Die Resonanz war überwältigend, der Einsatz einfach großartig: 135 Gemeinden aus ganz Deutschland haben sich am Wettbewerb „chrismon-Gemeinde 2013“ mit ideenreichen Gemeindeprojekten beteiligt, mehr als 235 000 Menschen haben im Internet über sie abgestimmt. Mit der Evangelischen St.-Matthäus-Gemeinde Bremen stand der Publikumssieger schnell fest.

Schwieriger war die Entscheidung für die Jury: „Die Matthäus-Gemeinde Bremen und die Apostelkirche Neuburg an der Donau leisten beide Großartiges in ihrer jeweils spezifischen Umgebung – die Matthäus-Gemeinde im sozialen Brennpunkt, die Apostelkirche in der ländlich geprägten Diaspora. Es wäre unfair, einer den Vorzug zu geben“, sagt chrismon-Chefredakteur und Jurymitglied Arnd Brummer.

Deshalb können sich nun beide Gemeinden über den Sieg freuen. Der dritte Preis geht an die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Bargtheide. Für Engagement in besonderen Bereichen hat die Jury weitere Gemeinden ausgezeichnet.

Mehr unter ➔ chrismon.de/gemeinde2013

Von Abel bis Zadok

Tausendundeine Frage im chrismon-Quiz

- | | | |
|---|--|--|
| 1. Zu wem sagt Gott: „Geh aus deinem Vaterland“? | 2. „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern...“ | 3. Wer küsste Vater und Mutter zum Abschied und folgte dem Propheten? |
| A Dem Chaldäer Abram | A „... eine vergängliche Stadt“ | A Philippus |
| B Dem Ägypter Mose | B „... ein Dorf“ | B Simon und Andreas |
| C Dem Israeliten Elia | C „... die zukünftige suchen wir“ | C Elischa |
| D Dem Hamburger Ronald Schill | D „... wir verlassen die vergängliche“ | D Peter Alexander |

Viel Spaß beim Knobeln! Die Auflösung finden Sie auf der Seite 52.



Kochkunst

„Erst mal gucken, was hier wächst“

Kochen mit Zutaten, die ausschließlich aus der Region stammen: Das hat einen ganz besonderen Reiz

Matthias Schmidt, 31, ist gebürtiger Frankfurter und Küchenchef der „Villa Merton“. Im November 2012 erhielt er den zweiten Michelin-Stern

chrismon: Sie kochen in Ihrem Restaurant, in der „Villa Merton“ in Frankfurt, eine radikal regionale Küche. Alle Zutaten stammen aus einem Umkreis von höchstens 250 Kilometern. Warum?

Matthias Schmidt: Mir war beim Kochen schon immer wichtig, dass ich nachhaltig einkaufe. Ich habe auch in der Küche immer

darauf geachtet, dass wir nicht so viel Alufolie und Plastik verwenden. Daher war es logisch für mich, regional zu kochen. Wir wollen Lieferwege verkürzen und wir wollen den regionalen Geschmack. Ich möchte, dass es hier so schmeckt, wie die Natur ist. Deswegen benutze ich auch keinen Pfeffer. Übrigens auch keine Tomaten, weil sie nicht unserer Tradition entsprechen.

Sie verwenden auch kein Olivenöl, keine Zitronen. Wie ersetzen Sie diese Zutaten?

Es geht uns gar nicht darum, etwas zu ersetzen. Wir brauchen bestimmte Dinge einfach nicht mehr. Wir werden kreativer, weil wir überlegen müssen, was wir aus den Produkten machen, die wir haben. Wir servieren zum Beispiel Petersilienwurzelsaft mit Kresse, das schmeckt gefroren ein bisschen nach Banane.

Haben Sie mit Ihrem Konzept auch die Heimatküche für sich neu entdeckt?

Ja, so kann man das sagen. Ich arbeite gerade an einem Gericht mit Grüner Soße, das hätte ich früher nie gemacht. Wir verbinden unsere Küche mit der hiesigen Kultur. Die Skandinavier kochen mit Knäckebrot und Fleischbällchen. Wir kochen mit Bier und Wurst.

In Ihrem Restaurant gibt es auch den typischen Frankfurter Handkäse als Käsegang. Den würde man in einem Sterne-Restaurant nicht vermuten.

Wir hatten früher einen Käsewagen wie jedes andere Sterne-Restaurant auch. Aber

Er erkochte sich zwei Sterne:
Matthias Schmidt, Frankfurt am Main

das ist eine französische Tradition. Die Leute, die aus Frankfurt kommen, freuen sich, dass sie hier einen Handkäse auf einem anderen Niveau bekommen. Und die Leute von auswärts freuen sich, dass sie hier etwas anderes essen können als in den Sterne-Restaurants in Tokio, London oder Paris.

Ein Restaurantkritiker hat über Sie geschrieben, ein Essen bei Ihnen sei wie ein Spaziergang durch das Frankfurter Umland. Lassen Sie sich beim Kochen von der Natur inspirieren?

Auf jeden Fall. Im Frühling zum Beispiel, wenn die Natur grün wird, werden unsere Teller auch grün. Mich inspiriert die Natur auch beim Anrichten.

Haben Sie Vorfahren, deren Gerichte Sie inspirieren?

Wir haben ein paar alte Frankfurter Kochbücher. Und ich weiß aus meiner Kindheit, dass Rindswurst und Grüne Soße zu Frankfurt gehören. Wenn ich ein Dessert mit Roten Beten mache, ist das cool, aber ein Dessert mit Grüner Soße ist noch besser, weil es mit der Tradition in Frankfurt verbunden ist. Ich mache eine zeitgemäße Regionalküche, aber konsequent. Ich verstehe es nicht, wenn jemand sagt, er kocht regional und trotzdem Gänsestopfleber auf der Karte hat.

Werden Sie auch in zehn Jahren noch so kochen?

Das ist schwierig zu sagen. Jeden Frühling kommen bestimmte Produkte wieder und im Sommer andere und manchmal überlege ich mir: Was ist in zehn Jahren? Aber ich glaube, es würde mir schwerfallen, auf die Regeln, die ich mir gegeben habe, zu verzichten.

Fragen: Diemut Roether

Und welche regionale Spezialität kochen Sie am liebsten? Wir veröffentlichen Ihr Rezept und verlosen fünf Schnupperabos für grüne Bio-Kisten im Wert von je 100 Euro. Mehr dazu auf ➔ www.chrismon.de/rezepte

Scannen und nachkochen:
Das chrismon-Menü von Matthias Schmidt. Guten Appetit!
➔ www.chrismon.de/menu



Lust auf Sommer!

2012er Tilman Grauer Burgunder Kabinett trocken

Ihre Vorteile:
• 10% Preisvorteil
• Lieferung frei Haus

6 Flaschen im Probepaket nur 28,00 €
statt 31,20 €

„Erfrischend fruchtig mit elegantem Sommer-Flair“

Tilman Grauer Burgunder ist erfrischend fruchtig mit elegantem Sommer-Flair. Besonders wohl fühlt er sich in Gesellschaft mediterraner Fischgerichte oder edler Meeresfrüchte. Probieren Sie selbst!

Einzelpreis: 5,20 €/0,75 l Bordeauxflasche (6,93 €/l).
Best.-Nr. 7797816324

Jetzt direkt bestellen und genießen!
www.gwf-frankenwein.de/chrismon
Tel. 09321 7005-184 · Fax 09321 7005-131

Ja, bitte senden Sie mir das Probepaket „Sommer-Flair“ versandkostenfrei.*
6 x 0,75 l Flaschen statt 31,20 € nur 28,00 €
Paketnummer: 94254

Name, Vorname _____
Straße, Hausnummer _____
PLZ, Ort _____
Telefonnummer für Rückfragen _____
E-Mail *** _____

Geburtsdatum** Datum, Unterschrift
Zahlung auf Rechnung nach Lieferung innerhalb von 30 Tagen möglich. Lieferung nur solange Vorrat reicht.

* Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Deutschlands.
** Jugendschutz: Mindestalter für die Auslieferung 18 Jahre.
*** Newsletter können Sie jederzeit abbestellen.
E-Mail an keinnewsletter@gwf.de genügt.

Erlesene Winzerqualität aus Franken

Winzergemeinschaft Franken eG
Alte Reichsstraße 70 • 97318 Kitzingen-Repperndorf
Tel.: 09321 7005-184 • Fax: 09321 7005-131
www.gwf-frankenwein.de/chrismon

Erledigt Frau Ott's endgültige Ablage, diesmal authentisch

Schön, dass es diese Bewertungssterne im Internet gibt. So weiß ich schon mal, wo ich auf keinen Fall hinfahren möchte. Überall, wo das Essen, die Einrichtung, der Strand und – Hilfe! – sogar die Kellner „total authentisch“ sind. Ein Kellner in seinem unverfälschten Zustand knallt in Städten wie Köln oder Berlin das Bier so unwillig auf den Tisch, als habe er Hopfen und Malz persönlich in harten Nachtschichten verrühren müssen. Wie mag es erst diesen Sommer in Griechenland oder Spanien „authentisch“ zugehen? Will ich beim Weintrinken authentisch deprimierte umgeschulte Fischer und überschuldete Immobilienopfer sehen? Nein, im Urlaub ist es für mich total o. k., wenn die sich verbiegen und verstellen. Ich möchte gerne freundlich bedient werden.

Ich möchte auch nicht, wie derzeit groß in Mode, Models und Schauspieler total authentisch beim Aufwachen fotografiert kriegen. Gekämmt und ge-



schminkt finde ich schöner, Pickel und Falten habe ich schon selber. Und gleich gar nicht müssen Politiker und Manager authentisch sein, auch wenn ihnen das in jedem zweiten Seminar eingeredet wird. Authentisch sind die morgens im Großraumabteil meines Pendelzuges, da kratzen sie sich an merkwürdigen Körperstellen und brüllen per Handy ihre Sekretärin an. Nein, man möchte sie nicht im Büro genauso authentisch erleben.

Frauen haben das ja lange geglaubt. Wenn sie „sich selber treu bleiben“, „ganz Frau“, dann reißen sie was im Job. So sind sie über die Jahre total authentisch geblieben. Und warten wie echte brave Mädchen auf eine Frauenquote anno 2050. Oder war es 2020?

Letzte Meldung aus der Reisebranche: Authentisch allein reiche nicht mehr, sagt die „Süddeutsche“. Die Sauna aus heimischem Holz, das Saunaöl aus selbst gepflückten Kräutern. Gibts schon. In Mumbai zu Fuß durch die Slums, ganz dicht dran an Durst und Diarrhö. Gibts schon. Die neue Devise heiße „Hyper-Authentizität“. Statt Sauna muss es künftig ein Marathon durch 22 Saunen sein. Aha. Was heißt dann „Hyper-Authentizität“ für den Slum in Mumbai? Vergewaltigung live mit anschließendem Tandoori-Imbiss am Ganges?

Die Kolumnen von Ursula Ott als Buch: „Ja toll! Geschichten, die immer nur mir passieren“, www.chrismonshop.de

HEMPEL

Gehandicapt



©demmin

Umfrage

Wenn alle meine Lieben da sind

Ist es der Ort, an dem die Familie lebt? Oder der Geburtsort? chrismon will wissen: Was ist für Sie Heimat?



Blut ist dicker als Wasser: „Heimat ist für mich, wo meine Familie ist“, sagen nahezu alle Befragten. Fast genauso wichtig sind Freunde, vor allem für die 14- bis 29-Jährigen (85 Prozent). Den Geburtsort hingegen finden junge Leute in Bezug auf ihre Heimatgefühle weniger wichtig (62 Prozent) als beispielsweise die 50- bis 59-Jährigen (69 Prozent). Wo der Lieblingsverein spielt oder es das Lieblingsessen gibt, ist nur für wenige entscheidend.

Ostdeutsche gut geerdet: Für 58 Prozent der ostdeutschen Befragten ist Heimat dort, wo der eigene Dialekt gesprochen wird, in Westdeutschland sagen das nur 42 Prozent. Unabhängig von der Region wird der Dialekt mit steigendem Alter tendenziell wichtiger: Von den 14- bis 29-Jährigen denken nur 28 Prozent bei „Heimat“ an ihren Dialekt, bei den 50- bis 59-Jährigen sind es mit 54 Prozent beinahe doppelt so viele.

Quelle: EMNID-Institut im Auftrag von chrismon. Die vollständigen Ergebnisse der repräsentativen Umfrage (1006 Befragte, Mehrfachnennungen möglich) finden Sie unter www.chrismon.de

Loslassen – rechtzeitig und richtig

Manchmal ist Aufgeben die bessere Lösung. Aber wir tun uns meist schwer damit, weil es nach Scheitern und Misserfolg klingt. Wie können wir herausfinden, wann Dranbleiben richtig ist – und wann das Aufgeben?

PSYCHOLOGIE HEUTE

Was uns bewegt.



Jetzt am Kiosk!

www.psychologie-heute.de

Das aktuelle Sonderheft



Ein großer Fortschritt

Gut, dass immer mehr Imame und Rabbiner an deutschen Universitäten ausgebildet werden. Es gibt kein „wir“ und „die da“



Dr. Margot Käbmann ist Herausgeberin des Magazins *chrismon* und Botschafterin der evangelischen Kirche für das Reformationsjubiläum 2017

Immer wieder höre ich es bei meinen Vorträgen zum Thema „Reformation und Toleranz“. In der Diskussion fällt der Satz: „Aber die sind doch nicht tolerant, ganz anders als wir.“ „Die?“ Das sind die Muslime. „Wir“ die Christen.

Nach dem Christentum ist der Islam inzwischen in Deutschland die zweitgrößte Glaubensgemeinschaft. Rund fünf Prozent der Menschen in Deutschland sind muslimischen Glaubens, das sind rund vier Millionen. Knapp die Hälfte davon sind deutsche Staatsangehörige. Vielen Muslimen ist Deutschland zur Heimat geworden.

Seit 2008 gibt es in Osnabrück ein Zentrum für Interkulturelle Islamstudien. Aus ihm wurde ein Institut für Islamische Theologie, das inzwischen einen Masterstudiengang Islamische Religionspädagogik anbietet. An der Universität Tübingen gibt es seit 2011 ein Zentrum für Islamische Theologie. In einer Reihe von Instituten werden Studierende ausgebildet, die später islamischen Religionsunterricht erteilen oder als Imame arbeiten.

Das ist ein großer Fortschritt. Es ist wichtig, dass die rund 700 000 muslimischen Schülerinnen und Schüler Unterricht in ihrer Religion erhalten – und zwar wie im christlichen Religionsunterricht nicht als Mission, sondern mit der Möglichkeit, kritisch zu fragen, den eigenen Glauben zu reflektieren. In einem Land beheimatet man sich eben auch durch seine Religion. Und es ist gut, wenn Imame deutsch sprechen, die deutsche Kultur kennen, an deutschen Universitäten ausgebildet werden. Nur so kann doch ein deutscher Islam entstehen, demokratiefähig, die Werte von Freiheit und Gleichheit vertretend, die für unsere Gesellschaft so wichtig sind.

Für Bildungsgerechtigkeit und Bildungsteilnahme haben sich schon die Reformatoren eingesetzt. Glaube war für sie gebildeter

Glaube, nicht aus Konvention und nicht aus spiritueller Erfahrung allein, sondern dadurch, dass sie die befreiende Botschaft des Evangeliums bewusst bejahen.

Gerade die Evangelischen sollten sich daher für islamische Theologie einsetzen. Nur gebildeter Glaube kann den Versuchungen des Fundamentalismus widerstehen. Das wissen wir doch auch als Christinnen und Christen. Wenn etwa Fundamentalisten meinen, Charles Darwins Evolutionslehre dürfe im Unterricht nicht gelehrt werden, sondern nur der Kreationismus, also die biblische Schöpfungslehre: Wie angstbesetzt ist das?

Ich freue mich, dass Lehrerinnen und Lehrer für Islam in Deutschland ausgebildet werden, die dann nach einem anerkannten Lehrplan und in deutscher Sprache unterrichten. Nach Artikel 7 Absatz 3 des Grundgesetzes wird Religionsunterricht „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaft“ erteilt. Doch so lange „der“ Islam gegenüber dem Staat nicht mit einer Stimme spricht, müssen Kompromisse gefunden werden, zum Beispiel durch Verträge mit einzelnen muslimischen Institutionen – als wichtiger Schritt zu jenem gebildeten Islam, der sich dem Fundamentalismus entgegenstemmt.

Und ich freue mich nicht weniger, dass endlich auch wieder jüdische Theologie an deutschen Universitäten gelehrt wird. Im März dieses Jahres wurde an der Universität Potsdam eine Schule für jüdische Theologie eingerichtet, um Rabbiner und Kantoren auszubilden. Dass das in Deutschland heute möglich ist, dafür können wir nach dem Holocaust nur dankbar sein.

Es gibt kein „wir“ und „die da“! Es gibt Menschen mit ihrem Glauben, die in diesem Land leben. Dieser Glaube darf und muss reflektiert weitergegeben und unterrichtet werden. Alles andere wäre ein Irrweg. ◀

FOTO: MONIKA LAWRENZ



berge & meer

Mehr Urlaub überraschend günstig

Israel. Das heilige Land entdecken.

➔ 8-tägig inkl. Flug ➔ Mittelklassehotels/ Kibbutz ➔ Inkl. Halbpension

999.-

ab € pro Person im Doppelzimmer

Ihre Reise-Highlights

- Durchführung garantiert
- Inkl. Stadtbesichtigungen in Tel Aviv, Jaffa und Jerusalem
- Inkl. Bad im Toten Meer
- Frühbuchervorteil für Anreisen ab November (bei Buchung bis 30.06.): Ausflug nach Massada an Tag 4 bereits inklusive

Inklusivleistungen

- Charterflug mit Air Berlin (oder gleichwertig) nach Tel Aviv und zurück in der Economy Class
- Zug zum Flug 2. Klasse inklusive ICE-Nutzung
- Transfers und Rundreise im klimatisierten Reisebus gemäß Reiseverlauf inklusive Eintrittsgelder
- 7 Übernachtungen in Mittelklassehotels/ Kibbutzgästehaus mit Rezeption und Restaurant im Doppelzimmer
- 7 x Halbpension
- Deutschsprachige Reiseleitung (Tag 2 - 6)
- Deutschsprachige Flughafenassistenten (Tag 1 + 8)
- 1 Reiseführer Israel pro Zimmer

Unser Partner:



See Genezareth

Ihr Reiseverlauf

- 1. Tag - Anreise.** Flug nach Tel Aviv, Empfang durch den deutschsprachigen Repräsentanten und Hoteltransfer.
- 2. Tag - Tel Aviv - Jaffa - Caesarea - Galiläa (ca. 200 km).** Stadtrundfahrt durch Tel Aviv. Anschließend Weiterfahrt nach Jaffa, wo Sie die Altstadt besichtigen. Danach erwarten Sie die römischen Ausgrabungen von Caesarea, bevor Sie in die Region Galiläa weiterfahren.
- 3. Tag - Galiläa - See Genezareth - Nazareth - Galiläa (ca. 140 km).** Heute erwarten Sie einige geschichtliche Stätten am See Genezareth. Am Nachmittag fahren Sie weiter nach Nazareth. Dort angekommen besichtigen Sie die Verkündigungskirche und schlendern über den Basar. Bei einer Führung im Kibbutz lernen Sie viel Wissenswertes über diese einzigartige Form des Zusammenlebens.
- 4. Tag - Galiläa - Totes Meer - Jerusalem (ca. 350 km).** Sie besuchen zunächst die Ahava Kosmetikfabrik, in der die berühmten Kosmetika mit den wertvollen Mineralien aus dem Toten Meer hergestellt werden. Im Anschluss fahren Sie weiter zum Strand und können dort bei einem entspannten Bad im Toten Meer das Gefühl der Schwerelosigkeit genießen. Auf Wunsch Ausflug nach Massada.
- 5. Tag - Jerusalem.** Stadtbesichtigung in Jerusalem. Unter Anderem sehen Sie den Palmsonntagweg, das Kidrontal, das Stephans Tor, die Grabeskirche und den Saal des letzten Abendmahls.
- 6. Tag - Jerusalem - Neot Kedumim - Jerusalem Neustadt - Bethlehem - Jerusalem (ca. 130 km).** In Neot Kedumim können Sie heute Ihren eigenen Baum pflanzen und so einen wichtigen Beitrag zur Nachhaltigkeit und Ökologie leisten. Anschließend besuchen Sie die Jerusalemer Neustadt. Am Nachmittag fahren Sie nach Bethlehem, in den Geburtsort Jesus, und besuchen die Geburtskirche.
- 7. Tag - Jerusalem.** Der Tag steht zur freien Verfügung.
- 8. Tag - Jerusalem - Tel Aviv (ca. 70 km) - Abreise.** Transfer zum Flughafen und Rückflug nach Deutschland. Änderungen des Reiseverlaufs vorbehalten.

Ihr Kibbutzgästehaus

Während Ihrer Reise werden Sie 2 Nächte in einem Kibbutz verbringen. Kibbutz ist die hebräische Bezeichnung für eine kollektive Siedlung, deren Zusammenleben auf den Prinzipien gegenseitiger Hilfe und sozialer Gerechtigkeit beruht. Arbeit und Besitz werden nach dem Motto geteilt: „Jeder gibt nach seinen Möglichkeiten und erhält gemäß seinen Bedürfnissen“.

Wunschleistungen pro Person

- Zuschlag Einzelzimmer € 299.-
- Ausflug Massada (Tag 4) Jul. - Okt. € 25.-
- Nov. - Apr. (Bei Buchung ab 01.07.2013) € 30.-

Einreisebestimmungen für deutsche Staatsangehörige

Bei Einreise noch 6 Monate gültiger Reisepass. Bei der Ausreise aus Israel finden zeitintensive Sicherheitsüberprüfungen des Gepäcks sowie eingehende Befragungen der Reisenden statt. Es empfiehlt sich, frühzeitig am Flughafen zu erscheinen. Staatsangehörige anderer Länder wenden sich bitte an die zuständige Botschaft.

Detaillierte Informationen zu dieser Rundreise finden Sie unter www.berge-meer.de

Termine und Preise 2013/ 2014 pro Person in €

Abflughafen (Flughafenzuschlag)	Berlin (0.-) Düsseldorf (16.-)	
	Termine	
Preis		
Saison A	04.07.	11.07. 18.07.
8-tägig 999.-	12.12. 09.01. 16.01.	
Saison B	14.11.	21.11. 05.12. 06.02.
8-tägig 1.049.-	13.02. 20.02. 27.02. 06.03.	
Saison C	10.10.	17.10. 13.03. 20.03.
8-tägig 1.099.-	03.04.	

Bei Anreisen vor November entfällt der Flughafenzuschlag Düsseldorf. Anreisen ab Berlin erst ab November möglich.

Reise-Code: RQ1003 - Kennziffer: 103/ 216

Veranstalter:
Berge & Meer Touristik GmbH
Andréstraße 27, 56578 Rengsdorf
Email: info@berge-meer.de

Änderungen vorbehalten, maßgeblich ist die Reisebestätigung.

Reisehotline täglich
von 8.00 - 22.00 Uhr

0 26 34/962 60 66

www.berge-meer.de

Hallo, wir kommen zu euch!

Die Eltern ziehen nach Berlin, wo Kinder und Enkel
wohnen. Das Haus in der Provinz haben sie verkauft.
Werden die das schaffen?, hat sich unser Autor gefragt.

Und: Wo gehöre ich jetzt hin?

Text: Christoph Grabitz Fotos: Urban Zintel





In Hamm hatten sie viele Freunde, man stellte sich frische Blumen vor die Reihenhaustür. Aber Hildegard und Michael Grabitz, 71 und 72, kommen heute im raunzigen Berlin gut zurecht

Das Haus steht in einer Welt aus Rechtecken. Flachdach, eingeschossig, Reihenhausbauweise, beplanter Innenbereich, 70er-Jahre-Style. Jedes hat eine eigene Garagenauffahrt, seitlich stehen die Mülltonnen. Zu der Zeit, als ich hier aufwuchs, schamponierten die Familienväter samstags ihre Audis, Volkswagen und Opels stolz noch von Hand. Wenn man von oben draufschaut, sieht „die Siedlung“ wie eine Tupperdose aus, die Giebelhäuser drumherum bilden den Rand, das Meer der Flachdächer dazwischen den Boden. Nur vergingen lange Jahre, bis ich das erste Mal von oben draufschaute.

Dass am Ende der Straße ein Friedhof liegt, ist mir erst bewusst geworden, als ich längst nach Berlin gezogen war, um zu studieren. Als meine Besuche zu Hause zu Ausschnitten auf einem Zeitraffer wurden, von denen ein jeder mir klarer machte, dass nicht nur ich selbst immer älter wurde, sondern auch meine Eltern. Der Friedhof war jetzt nicht mehr nur ein Hügel, der danach schrie, mit dem Rutschauto abgefahren zu werden – sondern Ort für die Toten. Vor ein paar Jahren war jemand auf die Idee gekommen, die 70er-Jahre-Aussegnungshalle mit Licht anzustrahlen. Die Umriss ergaben jetzt ein windschiefes M. M wie Menetekel. M wie Maus.

Herbst 2012. Ich bin wieder zu Hause. Ich habe mit meinen Eltern Wein getrunken und vor dem Kamin gegessen. Wir haben geredet und dabei in die Flammen geschaut. Wie immer ist gleich nach der Ankunft eine Last von mir abgefallen,

von der ich nicht genau weiß, worin sie besteht. Wie immer ist eine neue hinzugekommen, die mir ebenfalls Rätsel aufgibt. Wie immer bin ich genervt und beglückt zugleich, dass der Handyempfang in der Siedlung so schlecht ist. Und wie immer liege ich nun unter diesem Bettzeug und lausche auf das vertraute Knacken des Hauses, als ob das Aluminium der großen Fenster im Wohnzimmer nachts Kniegelenke bekommt. Ich bin bald 30 und liege im Kinderzimmer. Nebenan schläft mein Kind.

Draußen ist es dunkel, wie es in Berlin niemals dunkel ist. Es schimmern die Umriss des roten Ahorns, den ich kenne, seit er ein dürres Bäumchen war. Erinnerungen rasen durch mein Hirn, wie Collagen. Ich fühle mich glücklich und dankbar, vor allem aber verwirrt und bewegt. Die Entscheidung steht, das Haus ist verkauft. Es ist die letzte Nacht in meinem alten Zuhause.

Niemals zuvor waren Menschen über 65 so beweglich wie heute. Das geht aus einer Altersstudie des Instituts für Demoskopie Allensbach hervor, für die mehr als 4000 65- bis 85-Jährige ausführlich befragt worden sind, die Studie repräsentiert 15 Millionen Menschen. „Sehr eindrucksvoll ist das starke Unabhängigkeitsstreben dieser Generation“, sagt Renate Köcher, die Chefin des Instituts.

Ein Streben, das meine Eltern mit 70 dazu brachte, den efeuberankten Bungalow in Hamm in Westfalen, in dem meine Geschwister und ich laufen lernten, nach 40 Jahren zum Verkauf ins Internet zu

stellen, um nach Berlin zu ziehen. Wahrscheinlich sind sie verrückt geworden. Das war mein erster Gedanke, als ich von dem Plan meiner Eltern erfuhr. Sie haben in Hamm viele Freunde, die meisten kennen sie seit Jahrzehnten. Sie feiern hier Partys, sie lieben die Spaziergänge durch die angrenzenden Felder, den Dauerlauf im Wald. Die Nachbarn stellen einander mit hübscher Regelmäßigkeit frische Blumen aus dem Garten oder selbst gemachte Marmelade vor die Tür. Wo in Berlin würden sie so etwas je wieder finden? Und was ist mit dem Sprichwort vom alten Baum, den man nicht ungestraft verpflanzt? Zunächst machte mich das Projekt meiner Eltern ratlos. Vielleicht so ratlos, wie sie es gewesen sein müssen, als ich gerade den Führerschein hatte und mir nichts Schöneres vorstellen konnte, als nachts mit ihrem Auto durchs Ruhrgebiet zu fahren.

Ich hoffte, ebenso inbrünstig wie machtlos, auf ein wenig Vernunft in ihrer großen Entscheidung. Dies auch deshalb, weil meine Eltern nicht etwa in die feudaleren Berliner Stadtteile wie Zehlendorf oder den Grunewald wollten, nein, sie hatten sich eine Wohnung in Berlin-Kreuzberg gekauft. Wo es heute zwar braver zugeht als zu Mauerzeiten, wo es aber mehr Clubs als Parkbänke gibt, mitunter Autos brennen und die Bevölkerung sich auf der Demo zum revolutionären Ersten Mai auch gern mal mit Pflastersteinchen beschmeißt. Was wollt ihr hier?, fragte ich. „Nun, die Antwort ist zweigeteilt“, sagte mein zu dialektischen Antworten neigender Vater, der ewige Pädagoge, „zum einen wollen wir in





Die Avantgarde der Silver Ager beim Spaziergang auf dem Kreuzberg. Die Mutter hat den Umzug vorangetrieben: Das wird uns neue Impulse geben, meint sie

eurer Nähe sein, zum anderen wollen wir jetzt mitten hinein ins Leben.“

Auch meine beiden Geschwister leben in Berlin. Meine Eltern opfern die westfälische Provinz also für die Nähe von drei Kindern und fünf, bald sechs Enkelkindern. Früher verlief diese Bewegung andersherum: Die Kinder zogen zu den Eltern zurück, oftmals aus der Erwägung heraus, für die Eltern da sein zu können, wenn diese Hilfe brauchten. Wenn es ganz besonders zünftig zuing, fand sich im Garten der Eltern zufälligerweise noch dieser kleine Bauplatz. Wie ist das heute? Können wir davon ausgehen, dass künftig Heerscharen sogenannter Silver Ager hinter den Kinderwagen ihrer Kinder durch deutsche Großstädte traben? Ist das ein Trend?

„Bunter und älter“ werde Berlin, sagen die Demografen. Gemeint ist, dass künftig immer mehr alte Menschen und immer mehr Menschen aus dem Ausland unter der Berliner Bevölkerung sein werden; das entspricht in etwa dem gesamtdeutschen Trend. Aber im Gegenzug verlassen auch Menschen die Stadt. Und das sind bei den Älteren noch immer mehr als die, die zuziehen.

Meine Eltern liegen also nicht unbedingt im Trend, wohl aber gehören sie zur Avantgarde. Dieser Begriff stammt ursprünglich aus dem Sprachschatz des Militärs und bezeichnet den Truppenteil, der zuerst Feindberührung hat. Na prima: Die Chancen, dass die beiden sich eine blutige Nase holen, sind vergleichsweise groß. Beruhigt mich nicht unbedingt.

Ich habe mir eine Woche Zeit genommen, um mich von meinem alten Zuhause zu verabschieden. Ich bin mit dem Fahrrad den alten Schulweg durch die Felder abgefahren. Ich habe mich ins „Jonathan“ gesetzt, die erste Kneipe in meinem Leben, die ein netter Laden sein könnte, wäre da nicht die seltsame Tischdeko aus Vogelnestern und Windlichtern. Wie wird das erst zu Halloween hier sein? Frage ich mich. Bestimmt findet man vor lauter ausgehöhlten Kürbissen mit Duftkerzen in ihren leeren Gehirnen keinen Sitzplatz.

Ich habe mich an die langen Tage in den Neunzigern erinnert, an denen ich vor dem Radio saß und WDR Eins Live hörte und Mixtapes für meine Freunde machte. Ich bin zum Freibad Süd gefahren und

Medi plus
IHR REISEPARTNER

14-tägige Reise
ab € **2.097,-** p. P.

Stadtrundfahrten
Los Angeles & San Francisco
Eintrittsgelder in 7 Nationalparks und 2 State Parks
Übernachtung in einer Lodge im Grand Canyon N.P.

Garantierte Durchführung!

Rundreise durch den Westen der USA Werden Sie zum Entdecker

Aufregende Städte, einzigartige Nationalparks und der imposante Grand Canyon – diese Reise kombiniert alles, was Sie vom Westen der USA gesehen haben müssen!

- Ihre Reisehöhepunkte:**
- 1. Tag:** Flug und Ankunft in Los Angeles.
 - 2. Tag:** Stadtrundfahrt durch Los Angeles mit anschließendem Spaziergang entlang des Hollywood Boulevards. Auf Wunsch Besuch der Universal Studios (vor Ort buchbar).
 - 3. Tag:** Fahrt Richtung Palm Springs und später zum Joshua Tree Nationalpark.
 - 4. Tag:** Als Höhepunkt erwartet Sie heute der Grand Canyon sowie eine Übern. in einer Lodge im Grand Canyon Nationalpark.
 - 5. Tag:** Bei der Fahrt durch das Monument Valley erleben Sie die Landschaft der einstigen Tiefebene. Im Dead Horse State Park beeindruckt der Ausblick auf den Colorado River.
 - 6. Tag:** Besuch des Arches Nationalparks.
 - 7. Tag:** Besuch des Bryce Canyons. In St. George sehen Sie den Mormonen-Tempel.
 - 8. Tag:** Durch die Nevada Wüste geht es Richtung des berühmten Death Valley.
 - 9. Tag:** Besuch des zum UNESCO-Weltnaturerbe erklärten Yosemite Nationalparks.
 - 10. Tag:** Stadtrundfahrt durch San Francisco mit Überquerung der Golden Gate Bridge.
 - 11. Tag:** Orientierungstour durch den ehemaligen Fischerei- und Walfanghafen Monterey und anschließend Besuch der Stadt Carmel. Fahrt auf der Küstenstraße 17-Mile-Drive.
 - 12. Tag:** Orientierungsfahrt in der Stadt Santa Barbara. In Santa Monica Zeit zur freien Verfügung. Rückfahrt nach Los Angeles.
 - 13. Tag:** Rückflug nach Deutschland.
 - 14. Tag:** Ankunft in Frankfurt.



Inklusivleistungen pro Person:

- Linienflug mit United Airlines (oder gleichw., Umsteigeverbindung) von Frankfurt nach Los Angeles und zurück, Economy-Class • Rail & Fly 2. Klasse • Alle Steuern und Gebühren (Stand April 2013) • 12 Übern. in guten Mittelklasse-Hotels im DZ • Täglich amerikanisches Frühstück • Rundreise im modernen Reisebus • Programm wie beschrieben • Eintrittsgelder für 7 Nationalparks und 2 State Parks • Deutschspr. Reiseleitung während der Rundreise* • World Medical Card • 1 Reiseführer pro Buchung nach Wahl

Termine und Preise pro Person im Doppelzimmer in €

Flugtag: Dienstag	14-tägig
A 20.08.13 – 02.09.13, 10.09.13 – 23.09.13, 24.09.13 – 07.10.13, 08.10.13 – 21.10.13, 22.10.13 – 04.11.13	2.097,-

Buchungscode: LAXA03

Wunschleistungen p. P.: Zuschlag Einzelzimmer 517,- €; 11 x Abendessen (2 – 12. Tag) 297,- €. **Zusatzkosten:** Gebühr für die ESTA-Bearbeitung zur Einreise in die USA, Trinkgelder für Reiseleiter und Busfahrer. **Hinweise:** Programmänderungen vorbehalten. Vor Ort buchbare Ausflüge können eine Mindestteilnehmerzahl erfordern. *Bei Gruppen bis zu 19 Personen Reiseleitung durch den qualifizierten, deutschsprachigen Fahrer.

Jetzt anrufen und buchen
0228-688 33 500
Ortstarif. Servicezeiten täglich von 8 – 22 Uhr | KENNZIFFER: 20/377
Online buchen: www.mediplusreisen.de



habe diesen Geruchscocktail aus Chlor, Frittierfett, Solero-Eis und Sonnencreme aus meiner Erinnerung hervorgekramt, ich verbinde ihn mit heißen Sommertagen zur Ferienzeit. Ich habe mir die Eckkneipe angeschaut, in der ich mich endlich getraut habe, meine erste richtige Freundin zu küssen, nach dem Schulfest war das. Die Welt war groß und funkelte.

Ich hatte nach dem Abitur Studienplätze für Medizin, für Psychologie, für Politikwissenschaft und habe mich, sozusagen als Kompromiss, zunächst für Philosophie entschieden. Ich fand es herrlich, mich nicht festlegen zu müssen. Ich hatte mich in das

Bild von Jean-Paul Sartre und Albert Camus verliebt, ich stellte mir sie als rebellische Zweifler vor, die den lieben langen Tag rauchend und zweifelnd an den Ufern der Seine in Paris entlangspazierten. Ich wollte ein bisschen wie sie sein. Ich war es nie.

Bei meinen Streifzügen habe ich denn auch versucht, das Überhebliche abzustreifen, das man den Hauptstädtern nachsagt. Und ich habe festgestellt, dass dieser Ort, dieses Hamm – Heimat klingt zu sehr nach Schützenfest und deutscher Eiche – für mich immer wie die Luft um mich herum war, seltsam unhinterfragt, einfach nur da. Vielleicht so wie ein Kind in den

ersten Lebensjahren die Anwesenheit seiner Eltern als selbstverständlich ansieht.

Erst jetzt, wo das Haus verkauft ist und in wenigen Wochen die neuen Eigentümer einziehen, eröffnet sich hinter jeder noch so banalen Bushaltestelle in unserem Dorf und hinter jeder noch so weggabelligen Weggabelung in der Stadt eine Geschichte, von der ich glaube, dass sie auch von mir handelt. Zumindest ein bisschen. Warum kommt das erst jetzt? Warum mit fast 30? Der US-amerikanische Psychologe Jeffrey Jensen Arnett hat für unsere Generation einen bisher unbekanntem Lebensabschnitt erfunden: „Emerging

Wie wird das, wenn wir im selben Kiez wohnen?, hat Christoph Grabitz sich gefragt. Sieht doch gemütlich aus! Geburtstagsbrunch für den Vater, mit Sohn Christoph und den Enkelinnen Lioba und Greta

Adulthood“, verlängerte Adoleszenz. Will sagen: Abnabelungsprozess ohne Ende. Postpubertäres Chromosomenbrausen und Sinnsuche, bis das Deckhaar langsam kahl wird. Wir sind Leute, die sich für das echte Leben immerzu zu jung fühlen, selbst dann noch, wenn wir selbst schon Verantwortung tragen.

Ich bin, zum ersten Mal seit ich 1982 in die Siedlung hineingeboren wurde, auf ein Dach gestiegen, um mir das Ganze mal von oben anzuschauen. Ich war sprachlos über die riesige Tupperdose, die sich da vor mir ausstreckte. Und ein wenig betroffen. Wie schade, dachte ich, dass das alles erst jetzt kommt. Ich bin immer gern nach Hause gefahren. Nur immer seltener.

Irgendwann in diesen Tagen scheint es mir, dass der Abschied von einem Zuhause noch schwieriger ist als der Abschied von einem Menschen. Klebriger. Eine Begegnung mit sich selbst. So ein Haus spricht ja verdammt wenig. Es ist mit Erinnerungen behaftet, klar. Diese Garage, in der ich die Straßenschilder aufgehängt hatte, die ich nachts am Wegesrand abgeschraubt hatte, das grün gekachelte Gästeklo neben der Haustür, diese Ecke im Wohnzimmer, wo der Weihnachtsbaum stand.

Am Ende ist und bleibt so ein Haus eine stumme Immobilie. Meine Eltern aber, das ist der Eindruck ihrer Kinder, leben auf. Sie sind sehr umtriebig, seit sie ihren Entschluss gefasst haben. Sie verticken ihre Möbel bei E-Bay, auch den blauen Ohrensessel, den wir alle liebhaben, den aber niemand von uns bei sich unterstellen will. „Weißt du, wir sehen es als Luxus an, dass wir uns jetzt radikal verkleinern“, flötet Mutter. Sie planen den Grundriss ihrer neuen Wohnung und streiten sich über die Einrichtung. Sie wollen in Berlin Yoga machen, suchen noch ein gutes Fitnessstudio und fragen mich, welche Sonderkonditionen die Berliner Verkehrsbetriebe Senioren einräumen. Und sie nehmen langsam Abschied von dem Leben, das sie 40 Jahre lang geführt haben. Leicht ist das nicht. Wenn die neuen Eigentümer kommen, zum Beispiel, um etwas auszumessen, muss meine Mutter weinen. Später überlässt sie solche Termine meinem Vater und geht in das nahe gelegene Wäldchen zum Dauerlauf. Sie hat 1969 ihren Beruf aufgegeben, als mein Bruder auf die Welt kam. Sie hat sich danach um die Familie gekümmert und meinem Vater den Rücken ge-

stärkt. Dieses Haus ist ihre Burg, ein gutes Stück ihres Lebenswerks.

Dennoch war es gerade meine Mutter, die den Umzug in die Großstadt vorantrieb, „das wird uns noch mal ganz neue Impulse geben“, hat sie gesagt. Langsam verstehe ich, dass für meine Eltern der Zauber des Neuanfangs größer ist als der Schmerz, den sie auch empfinden. Was mich, als ihr Kind, nur verstört, ist die Zielgerichtetheit, mit der hier so ein ganzes Leben abgewickelt wird. Nicht gefühllos und kalt, aber mit einer berückenden Härte zu sich selbst.

Tatsächlich legen Forschungsergebnisse nahe, dass der beständige Wandel ein Heilmittel gegen den Alterungsprozess ist. Nicht nur ausgewogenes Essen, viel Bewegung und gute Gene, sondern gerade auch neue Aufgaben bremsen das Altern. Welch großen Stellenwert soziale Interaktion hat, zeigt eine Studie von Shari Bassuk

Anzeige

KFU
Evangelische Theologie fürs Ehrenamt

Der Kirchliche Fernunterricht (KFU) bereitet mit einer anspruchsvollen Ausbildung auf den ehrenamtlichen Dienst als Prädikantin, Laien- oder Ältestenpredigerin vor. Wer auskunftsfähig werden möchte zu Fragen des christlichen Glaubens und zu zentralen Themen evangelischer Theologie, ist im KFU herzlich willkommen.

Das gemeindebegleitete Studium dauert 2½ Jahre und umfasst 12 Wochenendseminare und 2 Seminarwochen, vertieft durch Selbststudium und Hausarbeiten; das Studium schließt in der Regel mit einem Examen ab. Studiengebühren werden nicht erhoben für Gemeindeglieder aus den Ev. Landeskirchen in Mitteldeutschland (EKM), Anhalt (ELKA), Sachsen (ELKS) sowie aus Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO).

Der Kurs 28 beginnt im September/Oktober 2013 alternativ an den Kursorten Magdeburg, Weimar, Röhrsdorf/Chemnitz und Meißen.

Anmeldeschluss ist der 15. August 2013.

Interessierte wenden sich bitte an:
Kirchlicher Fernunterricht
Zinzendorfplatz 3
99192 Neudietendorf

Rektor:
Pfr. Dr. Achim Detmers
Studienleiter:
Pfrn. Dr. Susanne Ehrhardt-Rein,
Pfr. Michael Markert

Tel.: 036202/77978-503
Fax: -509
Email: kfu@ekmd.de
www.kfu-ekmd.de

Der KFU ist offen für TeilnehmerInnen aus allen Gliedkirchen der EKD.



Die Trinkhalle, wo der junge Christoph die „Bravo“ gekauft hat, leuchtet noch. Aber gleich wird es in Hamm sehr dunkel sein. Viel dunkler als in Berlin, wo die Eltern das wilde Leben genießen – beim Schwof in „Clärchens Ballhaus“

und Kollegen von der Harvard School for Public Health in Boston: Bei 2800 Probanden über 65 war der messbare Abbau unter denjenigen am geringsten, die die meisten sozialen Kontakte und damit Abwechslung in ihrem Leben hatten.

Ich habe keine Ahnung, inwiefern meine Eltern irgendeine Agenda verfolgen oder nur aus dem Bauch entscheiden. Doch langsam freunde ich mich mit ihrem Projekt an. Trotzdem hören die Fragen nicht auf. Wie wird das sein, wenn wir im selben Kiez wohnen? Die erste Wohnung, die meine Eltern in Augenschein nehmen, liegt nur fünfzig Meter von dem Kreuzberger Hinterhof entfernt, in dem ich seit drei Jahren jeden Frühling Schattenrasen in rauen Mengen austreue, damit meine kleine Tochter von unserer Wohnung im Erdgeschoss in ein wenig Grün tapsen kann. Ich finde den Gedanken gruselig, meinem Vater künftig beim Brötchenholen zu begegnen, na, wie läuft's denn so, guten Morgen, du meinst wohl guten Tag. Am Ende entscheiden meine Eltern sich dann doch für eine Wohnung, die etwas weiter entfernt ist. Ich finde das gut.

Damit hier kein Zweifel aufkommt: Ich mag meine Eltern. Wir können reden und uns begegnen. Aber es gibt Momente, da frage ich mich, warum wir nicht die Spur eines Generationenkonflikts haben, immerhin sind sie 40 Jahre älter. Manchmal wünschte ich, ich könnte mich mehr an ihnen reiben. Aus vollkommen eigenem Nutzen. Ich stelle mir vor, dass es mit so einem Konflikt einfacher ist, den ganz eigenen Weg zu gehen, ihn zu finden.

Vielleicht, so scheint es mir manchmal, ist die Abwesenheit eines solchen Konflikts auch der Grund, warum es den neuen Lebensabschnitt namens „Emerging Adulthood“ überhaupt gibt. Eltern und Kinder teilen heute tatsächlich viele Ansichten. Wir sind alle irgendwie gegen Atomkraft. Wir finden nicht, dass man zwangsläufig verheiratet sein muss, um ein Kind zu zeugen. Die Wirtschaftskrise macht uns gleichermaßen ratlos. Wir essen, wenn möglich, lieber Fleisch von glücklichen Kühen, dafür weniger. Und selbst bei Facebook sind wir inzwischen miteinander befreundet (meine Mutter schrieb mal an die Wall eines neuen Freundes: „Hiermit bestätige ich unsere Freundschaft“).

Noch so eine Frage, die der Umzug meiner Eltern aufwirft, ist die, wie sie altern werden. Es versteht sich von selbst, dass ich für sie da bin, so wie sie es für mich waren und sind. Und klar ist mir auch, dass das in Berlin, bei drei Kindern vor Ort, lustiger und einfacher ist als in Hamm in Westfalen. Dennoch wüsste ich gern, wie das sein wird, das wollen Menschen, das ist wie mit der Wettervorhersage. Aber so sehr ich auch nachdenke, ich weiß es nicht.

Was wohl daran liegt, dass mein Begriff von dem, was das Alter ausmacht, von gestern ist. Notwendigerweise. Wenn ich ans Alter denke, habe ich das Bild meiner Oma vor Augen. Die erfüllte wohl schon mit 70 alle Kriterien, die man für den Begriff Oma anlegt. Sie trug graue Locken, die sie sich beim Friseur ihres

Vertrauens richten ließ. Ich habe sie kein einziges Mal in einer Hose gesehen, sie trug Omaröcke. Ich habe versucht, mit ihr über die Nazis zu sprechen, aber das ging nicht. Sie war eine Frau der Tat und kochte wunderbar Königsberger Klopse. Sie trug ein Gebiss, das nachts in einem Wasserglas schwamm. Ich liebte es, neben ihr in dem großen Eichenbett zu liegen, auf der Seite des Opas, der tot war. Sie trug ein weißes Nachthemd aus Leinen, und um sie herum duftete es herrlich nach Oma.

Die heute 70-Jährigen, die ich kenne, altern anders. Viele von ihnen kaufen noch immer bei Mango oder Zara ein, sie haben Mobiltelefone und iPads, sie fahren lieber nach Südafrika oder in den Jemen, als in Multifunktionstracht auf Spiekeroog durch den Regen zu traben. Deswegen werden sie von den Altersforschern auch die „jungen Alten“ genannt, die noch keine Pflegefälle sind. Jede zweite Frau zwischen 65 und 74, das hat die Allensbach-Studie herausgefunden, trägt heute regelmäßig Lippenstift auf, vor 30 Jahren war es nur rund jede vierte. Im Schnitt fühlen Menschen über 65 sich heute zehn Jahre jünger, als sie sind, sie achten auf ihren Körper und haben durchschnittlich 2200 Euro Nettohaushaltseinkommen zur Verfügung. Das macht sie natürlich auch für die Wirtschaft interessant.

Inzwischen sind meine Eltern schon mehr als sechs Monate in Berlin, und ich kann sagen, dass keine meiner Befürchtungen sich bewahrheitet hat. Sie haben gut zu tun mit ihrer Wohnung, mein Vater ist in den Eigentümervorstand gewählt





Viel flacher kann Land nicht sein, am Horizont zeichnet sich der Kirchturm von Hamm-Westtünen ab. Als die Eltern wegzogen, musste Christoph Grabitz sich von seiner Kindheit verabschieden

worden, wir Kinder haben den beiden einen Tangokurs geschenkt. Bald kommen ihre Studienfreunde für ein paar Tage zu Besuch, das bereiten sie jetzt schon vor. Sie sitzen nicht ständig in den Küchen ihrer Kinder herum, ganz im Gegenteil: Sie sind viel unterwegs und könnten sich ruhig öfter melden.

Mein Vater hat einen wilden Irish Pub aufgetan, in dem er sich die Spiele seiner Lieblingsfußballmannschaft anschaut. Auf meine Frage, mit wem er dort so abhängt, sagte er nur mit schiefem Lächeln: „Och, nettes Publikum dort, vom Alter her könnten das meine Kinder sein.“

Und einmal war der alte Mercedes meiner Eltern vor unserer Haustür von einem anderen Fahrzeug zugeparkt. Da darf-

te ich erleben, wie mein Vater zunächst energisch hupte und dem herbeieilenden Fahrer sodann durchs heruntergekurbelte Fenster zurief: „Wie lange sollen wir denn noch warten, mein lieber Herr Gesangsverein!“ In dem Moment wusste ich: Die schaffen das, die kommen auch hier klar, in dieser raunzigen Hauptstadt. Die sind auf dem besten Wege, Berliner zu werden.

Das Schönste an diesem Zustand ist wahrscheinlich, dass wir uns alle gegenseitig brauchen. Meine Eltern helfen uns mit den Kindern, wir nehmen sie mit auf Veranstaltungen oder geben Tipps für das Kulturprogramm. Oder sind einfach nur glücklich darüber, dass es wieder einen Ort

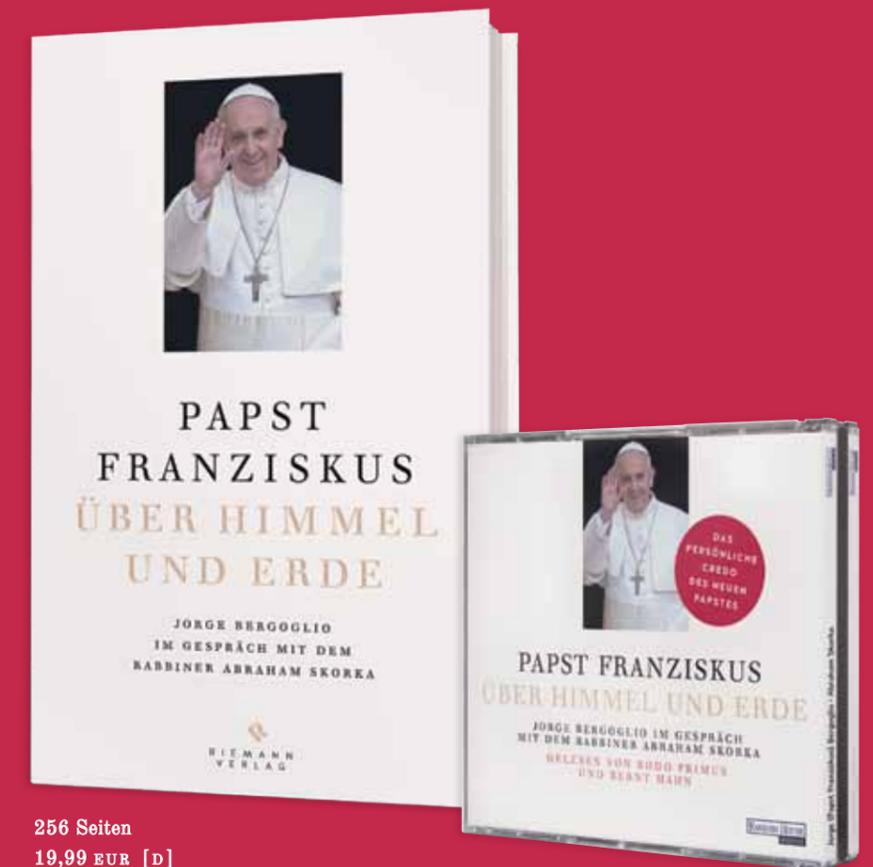
gibt, an dem man Zuflucht finden kann, wenn man es – als Emerging-Adulthood-Kind – gerade mal wieder braucht. Und dass wir sie brauchen, das brauchen unsere Eltern auch.

Vor ein paar Tagen bin ich nachts aufgewacht. Schweißgebadet. Ich hatte von Hamm geträumt, von dem Friedhof oberhalb unserer Straße. In meinem Traum, der so absurd und durchsichtig war wie viele Träume, saßen meine Eltern in einem Wagen, der, von unsichtbarer Hand gesteuert, langsam, wie in Zeitlupe, den Weg zur Aussegnungshalle hinaufrollte. Meine Aufgabe war es, den Wagen zu stoppen, und ich fühlte meine Kräfte schwinden, weil der Wagen so schwer war und ich gegen seinen starken Motor nichts ausrich-

ten konnte. Meine Eltern riefen mir zu, ich solle ihnen helfen, sie winkten hektisch und hatten rote Gesichter.

Ich bin aufgestanden und habe mich in die Küche gesetzt und Mineralwasser getrunken. Ich habe mir vor Augen gehalten, dass dieser Friedhof nach dem Umzug viel weiter entfernt ist als vorher, mindestens 460 Kilometer weiter. Das muss der verdammte Wagen erst einmal schaffen. Bis dahin, und dieser Gedanke spendete mir Trost, werden wir ihm noch jede Menge bunter Hindernisse in den Weg schmeißen, mit vereinten Kräften, meine Geschwister und ich und unsere kleinen Familien. Hier in der Hauptstadt, wo es lustig ist, aber auch laut und manchmal stinkt. Hier bei uns, im Leben. ◀

DAS PERSÖNLICHE Credo DES NEUEN PAPSTES



256 Seiten
19,99 EUR [D]
20,60 EUR [A]
28,50 CHF*
ISBN 978-3-570-50161-0

3 CDs, ca. 225 Min.
19,99 EUR [D]
19,99 EUR [A]
29,90 CHF*
ISBN 978-3-8371-2362-3
Auch im Download erhältlich

R
RIEMANN
VERLAG



Ich bin kein Kelte, aber wie die im Biergarten erzählt haben!

Arnd Brummer ist Chefredakteur von Chrismon

Endlich wieder Gartenzeit. Draußen sitzen, nur im Hemd, ein Bierchen, ein Weinchen, ein Tässchen. Und plaudern, ratschen, quatschen, erzählen. Zeit haben miteinander – und füreinander. Kann man auch drinnen machen, klar. Ganz klar. Geht auch. Mhmmmm. Aber draußen ist anders.

Biergärten mit den langen Tischen zum Beispiel haben den großen Vorteil, dass Menschen voll der unterschiedlichsten Geschichten nebeneinander und weitgehend offen aus ihren Leben berichten. Wortfetzen, Gedankentorsi, Mottos und Erklärungen.

„Ich bin ja ein ganz spiritueller Mensch. Und seit ich Asketin bin, habe ich eine ganz andere Beziehung zu meinem Stoffwechsel.“ Aha. „Ich kann sagen, dass ich echt Humor habe. Aber bei den blöden Witzen von dem Kurt, da hört für mich der Spass auf. Ganz im Ernst.“ Ja, durchaus.

„Ich bin ein ausgesprochener Individualist. Das sagen mir alle im Chor. Obwohl ich derjenige bin, der noch nie ein Solo singen durfte.“ Das geht in die Tiefe menschlicher Existenz. „Ja“, antwortet das Gegenüber, „so geht's mir im Fußball. Die Mannschaft ist das Individuum!“ Wenn das

der Sepp Herberger hören würde. Droben auf seiner ballrunden Wolke würde er breit grinsend nicken. Verdanken wir ihm doch die schönsten Weisheiten wie „Flach spielen und hoch gewinnen“ oder „Der nächste Gegner ist immer der schwerste“ oder „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“.

Aufgefallen ist mir die häufige Verwendung einer rhetorischen Einleitungsformel bei besonders wichtigen Meinungsäußerungen: „Ich bin kein . . . , aber . . . !“ Ich bin kein Grüner, aber mit der Atomkraft muss jetzt Schluss sein. Ich bin kein Schwuler, aber wenn zwei Männer einander lieben, was ist schlimm dran? Ich bin nicht katholisch, aber der neue Papst gefällt mir. Ich bin kein Türke, aber Galatasaray hätte ich nach dem Sieg gegen Schalke auch einen gegen Real gegönnt.

„Ich bin kein . . . “ – diese Eröffnung gibt dem folgenden Kommentar das Gewicht der fundierten und wahrhaft von eigenen Interessen oder Zugehörigkeit freien, ja wirklich unabhängigen Haltung. Ich bin aus Erkenntnis als freier Mensch zu meiner Auffassung gelangt und nicht, weil ich eigene Interessen im Zentrum

meiner Wahrnehmung habe. So! Das musste doch mal, ich meine, ich bin kein . . . , aber das! So geht's doch nicht!

Die Kellnerin naht. „Noch ein Gläschen Wein, ein Bier?“ Also, ich bin kein Alkoholiker, aber so fröhlich, wie wir hier sitzen, gönnen wir uns noch einen! Oder nicht? Oder: Ich will kein Spielverderber sein, aber ich meine, wir sollten jetzt Schluss machen und zahlen. Na gut, die Rechnung bitte.

Das Menschsein ist ein Spannungsverhältnis zwischen dem „So isses“ und dem „Es könnte auch ganz anders sein“. Und wenn Leute frei und friedlich von sich erzählen, dann beschreiben sie nicht nur im Biergarten diese reizende, immer wieder aufs Neue kitzelnde Diskrepanz zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit.

Während wir auf die Rechnung warten, wird mir bewusst, dass die Grundmelodie der Plauderei seit Menschengedenken die grundlegende Konstante unseres Daseins ist. Rentierjäger, Kelten, Ägypter, Chinesen, Griechen, Römer oder Germanen saßen des Abends um ihre Lagerfeuer oder vor den Kaminen und erzählten mit einem ähnlichen Blick auf das Leben, wie wir es tun, wie es in den TV-Talk-

runden geschieht. „Ich bin kein Römer, aber diese Legionärsklamotten sind tausendmal praktischer als unsere Rüstungen.“ – „Ich bin kein Kelte, aber kämpfen und saufen können die Kerle wie sonst niemand.“ – „Ich bin kein Germane, aber haste mal gesehen wie die reiten? Wie die schon auf dem Gaul sitzen – unglaublich!“

Und daraus entstanden die Mythen: „Vor Jahren, da droben, wo sonst keiner von uns hinkommt, da ist mir mal einer begegnet, der war ein Zauberer. Ehrlich. Merlin hieß der. Der konnte Geschichten erzählen! Ich bin ja keiner, der mit irgendwelchen wilden Stories zu beeindrucken ist. Aber was der so erzählt hat . . . Legt noch ein paar Scheite nach, dann versuche ich, euch seine beste Geschichte zu erzählen.“ Lassen Sie sich mit der Rechnung Zeit! Wir bleiben noch ein Stündchen. <

Arnd Brummers Kolumnenbände „Alles sauber, alles neu“ und „Der Fluch des Taxifahrers“ (auch als Hörbuch) sind bei der edition Chrismon erhältlich (über die Hotline 0800 / 2474766 oder unter www.chrismonshop.de).

» Lassen Sie sich mit der Rechnung Zeit. Wir bleiben noch

Chrismon-Leser sparen
€ 100,-
bei Buchung bis zum 15.7.2013

1AVista
Reisen



Istanbul – Troja – Pergamon – Ephesus – Pamukkale – Konya – Kappadokien – Hattuscha – Ankara

Schatzkammer Türkei

Auf unserer neu zusammengestellten großen Türkei-Rundreise erhalten wir einen umfassenden Eindruck von den verschiedenen Kulturen und Landschaften auf dem kleinasiatischen Subkontinent.

1. Tag: Deutschland – Istanbul

Flug von Deutschland nach Istanbul. Transfer zum Hotel.

2. Tag: Istanbul

Ausführliche Stadtrundfahrt. Wir sehen die Blaue Moschee, das Hippodrom, den ägyptischen Obelisk, den deutschen Brunnen und besuchen die Hagia Sophia sowie den ehemaligen Sultanpalast Topkapi, beide heute Museum. Anschließend bummeln wir durch den großen Bazar.

3. Tag: Istanbul – Troja – Ayvalik

Ums Marmarameer fahren wir durch den europäischen Teil der Türkei zur Meeresenge der Dardanellen nach Canakkale. In der Nähe besichtigen wir die Ausgrabungen von Troja. Weiter fahren wir zu unserem Hotel im Badeort Ayvalik oder Altinoluk.

4. Tag: Ayvalik – Pergamon – Izmir – Kusadasi

Vormittags besuchen wir die Ausgrabungen von Pergamon. Beim anschließenden Besuch einer Schmuckfabrik und einer Ledermanufaktur haben wir Gelegenheit zum Kauf. Weiterfahrt nach Izmir, dem antiken Smyrna, anschließend zum Badeort Kusadasi an der Ägäischen Küste.

5. Tag: Kusadasi – Ephesus – Aphrodisias – Pamukkale

Heute eingehende Besichtigung des Ausgrabungsgeländes der antiken Stadt. Wir sehen die Agora-Thermen, Odeon, Trajanbrunnen, außerdem die Bibliothek. Weiter sehen wir die Überreste des Artemistempels, eines der antiken Weltwunder. Im nahen Pamukkale beobachten wir ein außergewöhnliches Naturwunder, die einzigartigen Sinterterrassen.

6. Tag: Pamukkale – Konya – Kappadokien

Entlang des Taurusgebirges geht unsere Reise über die Hochebene Anatoliens nach Konya, der Stadt der tanzenden Derwische. Wir besuchen das Mevlana-Kloster mit Mausoleum, bevor wir nach Kappadokien weiterfahren. Unterwegs machen wir einen Abstecher zur

Sultan Han-Karawanseraï.

7. Tag: Kappadokien

Ausführliche Besichtigung dieser einzigartigen Landschaft und Kultur. Zunächst sehen wir das Göreme-Tal mit christlich ausgemalten Höhlenkirchen, die in den Tuffstein heraus gehauen wurden. Gelegenheit zum Besuch einer Teppichknüpferei. Weiter sehen wir die unterirdische Stadt Kaymakli.

8. Tag: Kappadokien – Hattuscha – Ankara

Fahrt über die anatolische Ebene. Besuch der Ausgrabungen der einstigen Hauptstadt der Hethiter. Wir sehen den großen Tempel, die Stadtmauer, das Löwen-, Sphinx- und Königs-Tor.

9. Tag: Ankara – Deutschland

Rückflug nach Deutschland. Änderungen im Reiseablauf vorbehalten.



9-tägige Reise inkl. Flug

399,-

p.P. ab €

statt € 499,-

- ✓ Inkl. Flug mit Turkish Airlines
- ✓ 2 Nächte in der Trendstadt Istanbul eingeschlossen
- ✓ Inkl. Topkapi Palast und Ephesus
- ✓ Besichtigung der Höhlen in Kappadokien

Eingeschlossene Leistungen:

- Linienflüge mit Star Alliance Partner Turkish Airlines (o. glw.) vom gebuchten Abflughafen nach Istanbul Atatürk und zurück von Ankara in der Touristenklasse
- Flughafensteuern und Sicherheitsgebühren
- Transfers gemäß Reiseverlauf in modernen, klimatisierten Reisebussen
- 8 Übernachtungen während der Rundreise in guten 4-Sterne Hotels
- Unterbringung im Doppelzimmer
- Umfassendes Ausflugsprogramm wie beschrieben
- Deutschsprachige Reiseleitung vor Ort

Wunschleistungen pro Person:

- Einzelzimmerzuschlag 139,- €
- Nur vor Ort buchbar: Mittagessen 15,- €/Tag, Abendessen 18,- €/Abend, Istanbul bei Nacht (inkl. Show und Transfers) 39,- €, Bosphorusfahrt 25,- €.

Termine u. Preise 2013/2014 pro Person im DZ in €		Kennziffer: 13.131	Reisecode: IST003
Bremen, Nürnberg 0,-, Köln, Frankfurt, Berlin, Hamburg, München, Düsseldorf je + 39,- (Berlin und Frankfurt erst ab 26.10. buchbar)		100,- € Rabatt bei Buchung bis zum 15.07.13	Normalpreis ab 16.07.13
A	30.11., 07.12.13 / 15.02.14, 22.02.14	399,-	499,-
B	09.11., 16.11., 23.11.13 / 01.03.14, 08.03.14	449,-	549,-
C	14.09., 21.09., 28.09., 05.10., 12.10., 19.10., 26.10., 02.11.13	499,-	599,-

Mindestteilnehmerzahl 15. Bitte beachten Sie, dass sich aufgrund unterschiedlicher Öffnungszeiten einzelner Sehenswürdigkeiten der zeitliche Ablauf der Ausflüge ändern kann. Ihre Hotels entsprechen der örtlichen 4 Sterne Kategorie und verfügen über Rezeption, Restaurant und Lift. **Zusätzliche Kosten:** Persönliche Ausgaben wie fakultative Ausflüge, Mahlzeiten oder Versicherungen. **Einreisebestimmungen für deutsche Staatsbürger:** Sie benötigen für diese Reise einen maschinenlesbaren Reisepass oder Personalausweis. Einreisebestimmungen können sich jederzeit ändern (siehe: www.auswaertigesamt.de) Gäste anderer Nationen wenden sich bitte an die jeweilige Botschaft.

Beratung und Buchung im Reisebüro oder unter:

01803 - 11 00 109

0,09 €/min. aus dem dt. Festnetz. Mobilfunkhöchstpreis 0,42 €/min. (Servicezeiten 08.00–22.00 h)

Änderungen vorbehalten, maßgeblich sind die Reisebestätigung und die AGB der 1AVista Reisen GmbH (Einsicht möglich unter www.1avista.de; auf Wunsch Zusendung der AGB vor Buchungsabschluss). Mit dem Erhalt der Reisebestätigung wird eine Anzahlung von 20% auf den Reisepreis fällig. Restzahlung 30 Tage vor Reiseantritt, danach erhalten Sie Ihre Reiseunterlagen. Reiseveranstalter 1AVista Reisen GmbH, Unter Goldschmied 6, 50667 Köln

www.1avista.de

Wo ist der Christ zu Hause?

Der Mensch ist in diesem Leben nur auf der Durchreise. Dennoch darf er sich heimisch fühlen. Das passt doch nicht zusammen, oder?



✦ Das Gelobte Land ist da, wo Milch und Honig fließen. So schwärmte einst das biblische Israel für seinen fruchtbaren Landstrich zwischen Mittelmeer und Jordan. Dennoch hielten sich die antiken Israeliten selbst für zugezogene Fremdlinge (Psalm 105,11–12).

Alle Gläubigen seien stets „Gäste und Fremdlinge auf Erden“ gewesen, führt der Verfasser des neutestamentlichen Hebräerbriefts (11,13) den Gedanken fort. Auch Jesus von Nazareth scheint heimatlos, wenn er sagt: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege“ (Lukas 9,58).

Biblische Gründungsmythen sind Auszugsgeschichten. Sie handeln vom Aufbruch in die Fremde: Abraham zieht aus seinem Vaterland fort und Israel aus Ägypten. Die griechische Literaturgeschichte beginnt dagegen mit einer Heimkehr: Odysseus sehnt sich danach, den „Rauch von seinem Lande“ aufsteigen zu sehen. Abenteuer mit Ungeheuern, Naturgewalten und verführerischen Frauen halten ihn auf.

In der Spätantike deutete man dieses Epos allerdings um. Odysseus repräsentiere die Seele, die sich nach ihrem geistigen Ursprung zurücksehne, sagten Christen – und auch andere Interpreten. Diese Seele lasse sich auf ihrer Erdenreise von Dämonen beflecken und kehre erst nach langer Irrfahrt himmelwärts heim.

Die Botschaft: Christen dürfen sich ruhig ein wenig fremd auf Erden fühlen. Kein Staatskult, keine nationale oder ethnische Zugehörigkeit soll sie binden. Wenn sie sich zusammenschließen, dann stets über nationale und ethnische Grenzen hinweg. Deutsche, schwedische und polnische Kirchen, weiße, schwarze, asiatische, evangelische, katholische und orthodoxe Kirchen sind lediglich Organisationen. Sie verweisen auf die eine Menschheitskirche Jesu Christi. Es war ein Sündenfall für den deutschen Protestantismus, sich in dem Jahrhundert zwischen 1848 und 1945 einseitig Obrigkeit, Volk und Vaterland zu verschreiben.

Und es war missverständlich, wie moderne Überarbeiter der Lutherbibel den Vers Philipper 3,20 ins Deutsche übertragen: „Unsere Heimat ist im Himmel“ – als müsse sich der Christ ganz aufs Jenseits vertrösten lassen. Im griechischen Urtext

steht hier *politeuma*: „Unser Gemeinwesen ist im Himmel.“ Etwas blumig sagte der biblische Autor an diese Stelle: Wir urteilen und handeln nicht nach irdischen, sondern nach göttlichen Maßstäben. Martin Luther hatte es noch knapper übersetzt: „Unser Wandel ist im Himmel.“

Wie so eine Himmelsbürgerschaft aussieht, wurde dem Theologen Dietrich Bonhoeffer am Tag nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler deutlich. Er saß wegen Wehrkraftzersetzung in Haft und schrieb in einem Brief an einen Freund, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens zu glauben lerne: „nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit“. Denn erst wenn man in solcher Diesseitigkeit „völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen – sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann... dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst.“

Wenige Menschen müssen so harte Bewährungsproben bestehen wie der Widerständler Dietrich Bonhoeffer. Dennoch können sich auch Durchschnittsprotestanten und -katholiken in ihren Gemeinwesen bewähren. Ein Christ strebt eben nicht nach dem rein Geistigen, er hält sich nicht von der angeblich moralisch verkommenen Gesellschaft fern. Sondern wie Jesus von Nazareth geht er auf diejenigen zu, die der Hilfe bedürfen. Und wie der Kranke, der sich von Jesus helfen lässt, lässt er sich von anderen helfen.

„Suchet der Stadt Bestes“, empfahl schon der alttestamentliche Prophet Jeremia (29,7) seinen Landsleuten, die in die Fremde nach Babel verschleppt worden waren. Seinen Rat darf man noch heute annehmen – und heimisch werden, wohin auch immer einen die Lebenswege verschlagen.

Burkhard Weitz

Haben Sie religiöse Fragen? Schreiben Sie (bitte mit vollständiger Anschrift) an: chrismon, Stichwort: Religion für Einsteiger, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, oder per E-Mail: religion-fuer-einsteiger@chrismon.de.

Den aktuellen Podcast „Religion für Einsteiger“ finden Sie auf www.chrismon.de



Foto: Philip Dehm

Die große Liebe

Wohl kaum eine andere Emotion berührt Menschen so wie die Erfahrung der Liebe. Die Liebe ist das Versprechen, das das Leben verzaubert und verwandelt – wie auch der Bruch dieses Versprechens, wenn sie enttäuscht wird. Sie ist das Urthema der Religion, der bildenden Kunst und der Literatur. Was hat es auf sich mit der großen Liebe? Ist sie letztlich nur eine literarische Erfindung, die in Gedichten und Romanen beschworen wird? Ist sie ein biochemisches Programm, das im Gehirn erzeugt wird und mit seiner Entschlüsselung auch seinen Zauber verliert? Oder ist die große Liebe eine Ahnung von einer noch größeren, die sicherst mit dem Glauben an einen liebenden Gott erfüllt? Die Evangelischen Akademien laden Sie ein, sich reinzufühlen.

Die große Liebe

Annäherungsversuche
5. - 7. Juli 2013
Evangelische Akademie Baden
Blumenstraße 1-7, 76133 Karlsruhe
www.ev-akademie-baden.de

Sprachen der Liebe

Die Erzählung der Liebe in verschiedenen Formen der Medien. Von Platons „Gastmahl“ bis zu „Verbotene Liebe“
5. - 7. Juli 2013
Evangelische Akademie Villigst
Iserlohner Str. 25, 58239 Schwerte
www.kircheundgesellschaft.de

Zwischen Himmeln und Erden

Chansons von Manfred Schmitz zu Gedichten von Eva Strittmatter
6. Juli 2013
Evangelische Akademie Meißen
St.-Afra-Klosterhof, Freiheit 16, 01662 Meißen
www.ev-akademie-meissen.de

Die Evangelischen Akademien in Deutschland



Kräftig durchforsten!

Der Graf liebt es, die Natur zu gestalten, **der Technikhistoriker** beklagt den Landlust-Hype und die Schwärmerei der Deutschen

Andreas Graf von Bernstorff, 71, weigerte sich 1978, seine Flächen über dem geplanten Endlager für Atommüll im Salzstock von Gorleben zu verkaufen. Die Atomwirtschaft hatte ihm 26 Millionen Mark geboten. Graf Bernstorff berief sich auch auf das Familienstatut, den Besitz im Sinne künftiger Generationen zu verwalten. So denkt auch Sohn Fried, der heute die Bernstorff'sche Verwaltung führt.

Andreas Möller, 38, promovierte über die Wirtschafts- und Technikkritik der Weimarer Republik. 2009 erschien sein erstes Buch zum Thema Natur, „Traumfang. Eine Geschichte vom Angeln“. Sein zweites Buch „Das grüne Gewissen. Wenn die Natur zur Ersatzreligion wird“ ist bei Hanser erschienen. Möller leitet seit 2012 das Hauptstadtbüro des Kupferproduzenten Aurubis.

chrismon: Was haben Sie heute zum Frühstück gegessen?

Andreas Graf von Bernstorff: Es gab Tee, Marmelade aus eigenen Gartenfrüchten und Eier von Hühnern aus dem Kirchgarten. Den Käse haben wir im Bioladen gekauft.

Andreas Möller: Ich habe eine Scheibe Brot mit Hummus gegessen, also Kichererbsenbrei. Wir brauchten trockene Backbohnen. Die gibt es nur im Bioladen. Da habe ich gleich Hummus gekauft.

Sind Kunden, die Bioprodukte kaufen, die besseren Menschen?

Möller: Sich Gedanken zu machen, was und wie viel wir konsumieren, ist gut. Große Biosupermärkte werben aber damit, dass sie 200 Sorten Biowein haben und im Winter wie im Sommer dasselbe Obst und Gemüse. Dabei wollten wir das doch mal überwinden: alles überall zu jeder Zeit zu haben, wie im Discounter.

Herr Möller, Sie schreiben, der Kauf von Bioprodukten habe mit sozialer Abgrenzung zu tun. Wer grenzt sich von wem ab?

Möller: Heute wollen manche sich nicht mehr durchs größere Auto unterscheiden. Etwas anderes wird zum Label: Regionalität. Oder Kritik an Massentierhaltung. Das schickt sich in bestimmten Großstadtkreisen. Manchmal habe ich die Vermutung, das ist eine Art Ablasshandel.

Mit dem mittelalterlichen Ablasshandel kauften Gläubige sich von Sündenstrafen frei. Wovon kaufen wir uns heute frei?

Möller: Von den Schuldcomplexen der Wohlstandsgesellschaft. Viele Buchautoren besingen heute den Abschied vom Wachstum. Denen glaube ich nicht. Die Menschen sind nicht wirklich bereit, auf Mobilität und auf digitale Innovationen zu verzichten. Ich

auch nicht. Gleichzeitig kaufen wir Produkte mit Öko- und Fair-Trade-Siegeln. Die machen es uns einfacher zu glauben, dass Qualität und Produktionsbedingungen stimmen. Mir ist es zu wenig, wenn man dann den Zeigefinger erhebt und anderen gegenüber einen moralischen Vorsprung beansprucht.

Bernstorff: Die Motive, warum Leute im Bioladen einkaufen, sind sicher unterschiedlich. Viele haben ein Unbehagen, weil wir mehr Ressourcen verbrauchen und vernichten, als wir in den Kreislauf der Natur zurückführen. Bei Fleisch und Milch stehen außerdem Tiere dahinter. Ich finde es total wichtig, dass man Aufmerksamkeit dafür erzeugt, woher das Fleisch kommt. Diejenigen, die danach fragen und die sich deshalb vielleicht auch besser fühlen, tun zumindest etwas dafür, dass ein Bewusstsein geweckt wird.

Möller: Aber ich beobachte eben auch eine Kopplung mit egoistischen, privaten Motiven. Wenn in der Kita diskutiert wird, ob wir Zucker durch Bio-Agavendicksaft ersetzen, geht es nicht um die Umwelt, sondern um das eigene Kind. Ich wundere mich über die Ignoranz von Leuten, die jeden Tag die globale Verantwortung im Munde führen, denen aber ihr persönliches Scherflein Glück wichtiger ist als andere Fragen. Zum Beispiel die Frage nach dem Zerfall sozialer Systeme – wie er auch in meiner Straße in Berlin-Weißensee sichtbar wird.

Wer in den Biosupermarkt geht, kauft sich davon frei, mal beim Nachbarn zu klopfen, den er drei Tage nicht gesehen hat?

Möller: Mich stört eher die Kompromisslosigkeit. Mir erzählen Leute von CO₂-Fußabdrücken, von Bio und Ökostrom mit einer Normativität, als ob sie über mein Leben bestimmen wollen. Sie erzählen aber nichts von verarmten Rentnern. Im Biosupermarkt trifft man eine homogene Schicht an – keine schreienden Schulkinder, keine Geringverdiener. Die Kirchen sind heute leer, die Biomärkte rappellvoll. Das finde ich bezeichnend.

Bernstorff: Viele Menschen müssen mit wenig Geld klarkommen. Aber diejenigen, die es sich leisten können, sollten sich ihre Verantwortung bewusst machen. Ich selber kann allerdings nicht groß auftrumpfen – ich lebe hier in einem Schloss und habe einen katastrophalen CO₂-Fußabdruck.

Möller: Aber Sie leben schön!

Bernstorff: Und ich bringe Menschen zusammen, die sich Gedanken über die Zukunft machen. Hier gibt es die Oktobergespräche über Forst- und Holzwirtschaft. Wir haben Politiker dabei, Leute aus der Holzwirtschaft, Naturschützer. Es geht um Artenvielfalt im Wald. Da treffen entgegengesetzte Standpunkte aufeinander.

FOTOS: ANJA LEHMANN



Andreas Möller (links) und Graf Bernstorff im Garten des Barockschlosses in Gartow, Wendland



» Wir haben echte Naturerfahrungen durch Wohlfühlthemen ersetzt

Andreas Möller

» Wer kein Landleben kennt, weiß nicht, wie der Mensch die Natur bedroht

Graf Bernstorff

Menschen, die Verantwortung haben, müssen sich einem Gedankenaustausch stellen. Die Ressourcenprobleme sind knallhart.

Das hilft aber nicht den Menschen, denen Bio zu teuer ist.

Bernstorff: Da hat der Staat eine Lenkungsfrage. Wenn wir durch unsere Produktwahl späteren Generationen Schäden aufbürden, müssten diese Folgekosten auf das Produkt aufgeschlagen werden, mit einer Art Ökosteuer. Das Geld, das der Staat dabei kassiert, sollte er jenen zurückgeben, die sich teure Lebensmittel sonst nicht leisten können. Auch für Benzin oder Diesel müssten wir den Preis zahlen, den wir unseren Kindern durch die Umweltschäden aufhalsen. Industrielle sagen mir: Dann geht die Wirtschaft kaputt, die Leute kaufen keine Autos. Das glaube ich nicht. Es würden andere Autos gebaut, die weniger verbrauchen.

Möller: Man darf aber Wettbewerbs- und Standortbedingungen nie ganz aus dem Blick verlieren. Wenn Strom zu teuer wird – wie derzeit bei der Energiewende –, kann das die Situation auch verschlimmern. Viele Deutsche glauben ja noch, die Energiewende sei Ausdruck unseres tieferen Verständnisses der Natur. Wir würden uns mehr um die Natur sorgen als andere. Tatsächlich haben wir nur größere Angst vor technischen Risiken. Aus dieser Haltung heraus gucken wir gern auf die technikgläubigen Amerikaner und Japaner herab und halten es für fahrlässig, dass die USA auf das Fracking setzen und Japan auf die Kernenergie.

Was für ein Naturverständnis haben die Deutschen denn?

Möller: Der Deutsche liebt die Natur immer dann, wenn sie auch geordnet ist. Das war schon bei den preußischen Schloss- und Landschaftsgärtnern so. Wir empfinden nicht naturnäher als andere, haben aber einen stärkeren Wunsch nach Sicherheit, nach Planung und Kontrolle. Es ist eine fast ingenieurwissenschaftliche Haltung, die Natur optimieren und schützen will.

Bernstorff: Was Sie kritisieren?

Möller: In einer Welt, in der die Taktzahl immer höher wird, projizieren wir Werte wie Beständigkeit oder Kontinuität auf die Natur. Nehmen Sie den Begriff „Klimawandel“. Ich stelle nicht in Frage, dass der Mensch das Klima beeinflusst. Aber der Begriff ist doch vielsagend: Alles wandelt sich, der technische Fortschritt beschleunigt alles – aber die Natur soll so bleiben, wie sie ist. Die Natur ist aber nicht statisch.

Bernstorff: Einen gewissen Kontrollwahn erlebe ich auch als Forstmann. Wenn ich einen Baum fälle, heißt es, das sei gegen die Natur. Sicher soll ein Wald möglichst natürlich sein, er ist aber auch ein Wirtschaftsobjekt. Ich kann mir Naturschwärmerei nicht leisten. Ich muss den Wald bewirtschaften.

Möller: In den 1970er Jahren hieß Naturschutz: Die Landschaft soll nicht industrialisiert werden. Schauen Sie sich heute in Zeiten der Energiewende die Uckermark an. In Penkun steht eines der größten Biogaskraftwerke der Welt und drumherum diese gigantischen Monokulturen mit Mais und Raps. Die sind im Sommer ähnlich tot wie eine Betonfläche, was die Artenvielfalt angeht.

Bernstorff: Unsere Möglichkeiten sind heute zerstörerisch für die Natur, wenn sie nicht richtig eingesetzt werden. Ich sehe das in der Forstwirtschaft: Wir haben diese riesigen Maschinen, die Harvester, die in wahnsinnig kurzer Zeit den ganzen Waldbestand der Erde runterkloppen könnten. Gleichzeitig bietet gerade die moderne Technik die Möglichkeit, ökologisch orientierten Waldbau zu betreiben: Die Kranlängen werden immer größer, so dass man sehr sensibel einen naturgemäßen Waldbau betreiben kann. In unserem Wald ist seit 50 Jahren der Kahlschlag verboten.

Gibt Ihnen die Natur auf, in den Wald einzugreifen?

Bernstorff: Naturgemäßer Waldbau heißt nicht, den Wald sich selbst zu überlassen. Ein leistungsfähiger Wald muss immer kräftig durchgeforstet werden! Die Erfahrungen sind fantastisch. Ich kann heute, ohne mich gegen den Gedanken der Nachhaltigkeit zu vergehen, das Dreifache an Holz nutzen wie vor 40 Jahren. Nachhaltig zu wirtschaften liegt beim Wald auf der Hand. Der Begriff Nachhaltigkeit kommt ja auch aus der Forstwirtschaft.

Möller: Ich wollte Sie eigentlich für mein Buch interviewen. Auch weil ich mir vorstellte, wie Anti-AKW-Demonstranten in die freie Natur kommen, ein Lagerfeuer anzünden und merken müssen, wie ihr Naturbild mit der Natur kollidiert.

Graf Bernstorff, mussten Sie bei den Castor-Demonstrationen jemals Stadtleuten helfen, sich im Wald zurechtzufinden?

Möller: ...also Leuten, die die Natur unterschätzt haben, die sie eigentlich schützen wollten?

Bernstorff: Nein. Wenn es kalt wurde, sind die in die Kirche gegangen. Die Castoren wurden ja immer transportiert, wenn es draußen ungemütlich war: nachts im November. Sicher haben die Demonstranten Vorstellungen von der Natur. Viele glauben, dass die Kernenergie der Natur aufs Härteste ins Gesicht schlägt. Das glaube ich übrigens auch. Die Faszination, dass man mit kleinen Urantabletten eine gewaltige Energie entfesseln kann, hat ihre Kehrseite. Da werden Kräfte entfesselt, die wir nicht beherrschen. Zudem gibt es weltweit kein Endlager für den Atommüll. Deswegen freue ich mich über alle, die zum Demonstrieren herkommen. Sie stehen dagegen auf, dass hier, wo die geologische Formation ungeeignet ist, ein atomares Endlager entsteht.

Herr Möller, warum sollten sich Leute, die gegen das Endlager protestieren, falsche Vorstellungen von der Natur machen?

Möller: Früher war die Hälfte der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt – heute ist Natur auf die Rolle des Freizeitvergnügens reduziert. Das schafft den Landlust-Kosmos – und den Erfolg des gleichnamigen Magazins. Der Widerspruch macht vor mir nicht halt. Ich liebe die Kontemplation beim Angeln. Ich wünsche mir einen unmittelbaren Bezug zu den Dingen. Ich fange den Fisch, töte und esse ihn. Solche Erfahrungen fehlen uns in der arbeitsteiligen Gesellschaft.

Sie sind Angler?

Möller: Ja. Ich weiß, wie sich das anfühlt, einen Hecht zu zerlegen, und dann zu entdecken, dass er eine Plötze im Magen hat.

Bernstorff: Aber das ist doch Landlust!

Möller: Aber es geht vielleicht über das hinaus, was das Millionenpublikum von „Landlust“ empfindet.

Ist Ihr Naturerleben erlesener als das der Masse?

Möller: Nein. Ich meine, dass man eine nicht mehr vorhandene Naturerfahrung durch Wohlfühlthemen ersetzt. Und ich glaube, dass die Hysterie und das einseitige Fokussieren auf die CO₂-Problematik „Theoretiker“ hervorbringen. Fragen Sie heute mal Kinder nach dem Klimawandel, nach CO₂ – und dann nach dem Unterschied von Roggen und Gerste. Was kennen sie besser? Wir leben heute nur noch von medialen Naturbildern.

Bernstorff: Die Beziehung zur Natur ist wichtig und elementar. Jetzt gibt es bei uns in Niedersachsen einen großen Streit: Soll man die Elbe begradigen, soll man sie vertiefen? Das, was ein Naturerlebnis ausmacht, ist dann gefährdet. Also das, was für Sie auch ein Teil Ihrer Landlust ist, wo Sie angeln und wo das Ursprüngliche der Landschaft noch erkennbar ist. Die einen wollen die Elbe für die großen Kähne schiffbar machen, die anderen den Lauf der Elbe erhalten, ein legitimes Anliegen der Landlust-Idee.

Stellen Sie unberührte Natur gegen wirtschaftliches Kalkül?

Bernstorff: Nein, ich kann auch an einem unbegradigten Fluss wirtschaften! Und nehmen Sie das Elbholz. 1825 wurden hier nach einem forstlichen Regelwerk Eichen und Linden gepflanzt. Heute denken viele, Forstleute ausgenommen: wie urtümlich! Für diese Natur begeistert sich jeder, die Kraniche kommen, womöglich bald auch wieder Wölfe. Aber es ist eben Kulturlandschaft, von Menschen entwickelt. Die Frage muss immer lauten: Welche Art Wirtschaft gehört in welche Landschaft? Wenn alles betoniert wird, gibt es keine Natur mehr.

Gibt es unberührte Natur, in die Sie sich gerne zurückziehen?

Bernstorff: Ich lebe ja inmitten der Seege-Niederung an einem Nebenfluss der Elbe. Ich liebe den Waldhain in unserem Park, der war voller Unterholz. Das habe ich mit Maschinen entfernen lassen. Naturschützer würden sagen: „Da nisten doch Vögel!“ Jetzt sieht man die schönen dicken Baumstämme. Dazwischen haben wir Rasen angesät. Im Frühjahr kommen die Krokusse und Hyazinthen. Natur gestalten ist für mich etwas Fantastisches.

Waren Sie jemals von der Natur existenziell bedroht?

Bernstorff: Im großen Sturm 1972 hatte man das Gefühl: Jetzt fallen uns die dicken Linden aufs Haus. Am nächsten Tag flog ich mit dem Hubschrauber über den Forst. Ich hatte den Eindruck, der ganze Wald liegt auf der Nase, meine wirtschaftliche Existenz ist zerstört. Das war noch schlimmer beim Waldbrand 1975: An einem Tag brannten 2000 Hektar ab, von denen etwa 600 Hek-

tar mir gehörten. Die riesige Feuerwalze überflog geradezu die Bundesstraße zwischen Gartow und Trebel. Man ist ohnmächtig.

Möller: Ich hatte ein Erlebnis als Kind mit einem Ruderboot auf einem großen Mecklenburger See. Das nächste Ufer war weit. Blitze schlugen auf dem Wasser ein, ein grandioses Unwetter. Der Natur wohnt etwas inne, das wir nicht in die Hand bekommen.

Graf Bernstorff, könnten Sie in Ihrem Forst mit Flinte, Streichhölzern und Schlafsack ein Jahr lang im Freien überleben?

Bernstorff: Vielleicht könnte ich, aber ich habe überhaupt keine Lust. Ich liebe die Wärme in meinem Haus. Als Kinder unternahmen wir Ausflüge mit Pferdewagen in den Wald und übernachteten dort. Wunderschöne Erlebnisse, für die Jugend sind sie wichtig! Mein Sohn und seine Lebensgefährtin haben ihr Kind im Waldkindergarten, die gehen immer raus. Das möchte man allen Kindern wünschen. Wer das Landleben gar nicht kennt, erkennt auch nicht mehr, welche Gefahren der Natur aus menschlichem Handeln drohen. Wie wir in atemberaubend kurzer Zeit das, was die Erde in Millionen Jahren produziert hat, verbrauchen. Wenn man darüber nachdenkt, kann man Depressionen bekommen!

Möller: Ich würde es auch nicht lange in der freien Natur schaffen. Fische fangen ist nicht einfach. Ich gäbe mir eine knappe Woche. Aber nur, wenn ich meinem Sohn und meiner Tochter ein Vorbild sein müsste.

Moderation: Nils Husmann und Burkhard Weitz

Anzeige

Der Deutschlandfunk zu Gast im Kloster Loccum

Wort halten – 850 Jahre Kloster Loccum

So 23. Juni 2013 • ab 10:00
Deutschlandfunk-Tag im Kloster Loccum

- 10:00** Rundfunkgottesdienst aus der Klosterkirche
- 13:30** *Zwischentöne* – Gesprächsgast: Abt D. Horst Hirschler
- 16:00** *Büchermarkt* – Denis Scheck im Gespräch mit Abbas Khider
- 17:30** Konzert
»Erhalt uns Herr bei Deinem Wort«
Mit »Capella de la Torre« und dem Norddeutschen Figuralchor.

Weitere Informationen im Internet unter deutschlandfunk.de/loccum

Unsere Programme empfangen Sie in Loccum und bundesweit über Digitalradio, Satellit, Kabel und Internet.

Weitere Informationen: deutschlandradio.de oder Hörservice 0221.345-1831

Ein Programm von Deutschlandradio

Deutschlandfunk

Kino

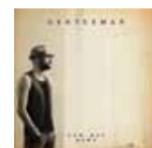


Promised Land:
Filmstart
20. Juni

Es ist viel Land zu sehen in diesem Film von Gus Van Sant: weites Land, wie im amerikanischen Heimatfilm, dem Western. Steve Butler (Matt Damon) ist hier unterwegs, um den Farmern Förderrechte abzuschwatzen: Eine Energiefirma will mit der umstrittenen Fracking-Methode Erdgas in tiefsten Bodenschichten anbohren. Ein alter Ingenieur und ein Umweltaktivist lassen den smarten Butler jedoch an seiner Mission zweifeln. Kein Ökothriller, sondern ein eher ruhiger, umsichtiger Film über die Frage, wie viel Natur der Mensch braucht – und wie viel Mensch die Natur aushält.

CD

Mit einem Bein in Jamaika, mit dem anderen in Deutschland – da macht man sich so seine Gedanken, was Heimat sein kann. Der als Tilmann Otto geborene Pfarrerssohn Gentleman findet sie bei Menschen, die ihm etwas bedeuten, oder bei Gott. Und manchmal hat er einfach nur „Heimweh“. Gefühlvolle Roots-Reggae-Pop-Songs, die das Beste aus zwei Kulturen verbinden.



Gentleman:
New Day Dawn
Vertigo/
Universal



Volxmusik und Antistadt

Wie klingt Deutschland? Nach Florian Silbereisen? Ach was, wie doof kann man sein, die Volksmusik dem Musikantenstadel zu überlassen. Der neuseeländische Musiker Hayden (Foto) reist in diesem musikalischen Roadmovie durchs Land, besucht in Köln den „Singenden Holunder“, in Bamberg den „Antistadt!“ und im Erzgebirge einen Bandoneonbauer, der altes Liedgut vor dem sozialistischen Einheitsbrei gerettet hat. So viel gute Laune in einem Film! Und wenn Gregor Meyer vom Leipziger Gewandhaus-Chor sich zur Kamera wendet und die Zuschauer dirigiert, singt man – Hilfe! – aus Versehen ein deutsches Volkslied. Geht gar nicht anders.

Sound of Heimat
von Arne Birkenstock und Jan Tengeler. 3 Rosen/Realfiction. Im Juni im Handel

DVD

Es ist das Lebenswerk von Edgar Reitz: deutsche Geschichte von der Provinz aus betrachtet. Und es geht immer noch weiter. Im Herbst soll „Die andere Heimat“ starten, über Emigranten aus dem Hunsrück in Südamerika. Bis dahin noch mal auffrischen oder überhaupt mal reinschauen: im Dorf Schabbach, bei der Wirtstochter Maria und ihrer großen Familie. Ein echtes Epos.



Die Heimat-Trilogie
Arthaus

FOTOS: PR

Buch

Ein Mädchen aus armer Familie verbringt den Sommer auf der Farm von Onkel und Tante, fast Fremde für sie. Die Kinsellas reden miteinander, das kennt die Kleine von zu Hause nicht, auch nicht, dass ihr jemand die Ohren saubermacht. Das Mädchen gewinnt Selbstvertrauen, lernt vieles, auch dieses: schnell zu laufen und im richtigen Moment zu schweigen. Denn es gibt

etwas Trauriges im Leben der Kinsellas, ein Geheimnis wirft seinen Schatten auf den sonnigen Sommer. Die irische Autorin Claire Keegan erzählt sehr nuanciert von der Suche nach Zuwendung und Zugehörigkeit, Poesie auf einem Drahtseil. Nur 100 Seiten – aber die liest man zweimal. Weil man nur so erfährt, was die Autorin und ihre Erzählerin nicht preisgeben ...



Claire Keegan:
Das dritte Licht. Steidl, 16 €



Scannen und anschauen: mehr Filmtipps. Auch auf

www.chrismon.de/filmtipps

„Du musst alles mit Leidenschaft tun – singen und Minestrone kochen“

Cecilia Bartoli, Opernsängerin

In welchen Momenten fühlen Sie sich lebendig?

Musik ist voller Gefühle. Ich muss diese Gefühle spüren, um sie dem Publikum mitteilen zu können. Allerdings nicht zu intensiv, dann leidet die Stimme, ich brauche eine gewisse Distanz. Eine wunderbare Entdeckung war Agostino Steffani, ein Komponist und katholischer Theologe aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Seine Musik versetzt mich in einen rauschhaften Zustand. Sie ist spirituell, aber sie hat auch etwas Dunkles. Singe ich seine Werke, ist es, als würde ich fliegen. Für Momente befreien einen Steffanis Lieder von den Schmerzen, die einen manchmal niederdrücken. Solche Musik braucht man zuweilen, um weiterleben zu können.

Was können Erwachsene von Kindern lernen?

Durch sie kannst du lernen, worauf es ankommt. Je älter ich werde, desto stärker wird mein Bedürfnis, mich auf das Wesentliche zu reduzieren. Ich brauche eigentlich nur eine Jeans und ein T-Shirt. Warum noch ein Auto? Noch einen iPod? Einen anderen Fernseher? Eigentlich brauche ich das alles nicht. Das widerspricht natürlich dem Klischee: Eine Diva hat auf ihren Reisen fünf Koffer zu benötigen und ein bis zwei Chauffeure. Was aber viel wichtiger ist, sind gute Beziehungen zu anderen Menschen, und auch das lehren dich Kinder.

An welchen Gott glauben Sie?

An den Gott, der Mozart geschaffen hat, Caravaggio, Händel und Vivaldi! Gott hat uns diese Künstler geschickt, um uns das Leben erträglicher zu machen. Wenn ich singe, habe ich manchmal das Gefühl, dass Gott bei mir ist, und zwar in seiner weiblichen Gestalt. Gott ist für mich beides: Mann und Frau, Papa und Mama – Pama sozusagen. Gelegentlich bete ich, und dann meistens für die Menschen, die ich liebe. Aber eben nur gelegentlich. Bei den Katholiken wird ja gern für jede Kleinigkeit ein Gebet gesprochen. Das will ich nicht. Wenn ich wirklich meine, Gott stören zu müssen, dann muss es sich um etwas Wichtiges handeln.

Was bedeutet Ihnen Heimat?

Ich bin viel unterwegs und selten zu Hause. Meine Heimat sind daher die Menschen, die ich liebe, denen ich vertraue – und die Menschen, die mich lieben. Die kann ich überall auf der Welt treffen, selbst an den furchtbarsten Orten. Wenn ich mit ihnen zusammen bin, dann bin ich zu Hause, sie sind meine Heimat.

Hat das Leben einen Sinn?

Ja! Ich stamme aus einer ganz einfachen Familie: Meine Eltern waren beide Opernsänger, aber meine Großeltern waren noch

Bauern. Jeden Sommer bin ich zu ihnen gefahren. Eine meiner Großmütter hatte in ihrem Garten wundervolle, fantastische Bohnen. Daraus hat sie die beste Minestrone gekocht, die ich je in meinem Leben gegessen habe. Diese Großmutter hat mich begleitet, als ich das erste Mal in der Metropolitan Opera gesungen habe. Nach dem Konzert sind wir zu einem Dinner gegangen, das ein Sponsor veranstaltet hat, da wurden lauter Köstlichkeiten dargeboten. Zurück in Italien war es meiner Großmutter unangenehm, mir ihre Minestrone zu kochen, sie meinte: „In New York habe ich erst verstanden, wie du jetzt lebst.“ Da habe ich ihr geantwortet: „Meine Liebe, was sagst du da? Deine Bohnen und deine Minestrone sind mir tausendmal lieber als so ein Dinner. Wenn ich dich besuche, und du machst mir keine Minestrone – das wäre ja furchtbar!“ Gute Zutaten sind wichtig, einfache Zutaten, aber das Wichtigste ist die Leidenschaft. Du musst versuchen, den Tag mit Leidenschaft zu bestreiten: mit Leidenschaft singen, kochen, mit anderen Menschen verbunden sein.

Muss man den Tod fürchten?

Nein! Weitaus fürchtenswerter ist ein stumpfes Leben ohne Gefühle. Ich weiß nicht, ob ich mutig bin, aber ich liebe die Vorstellung, mutig zu sein und ohne Angst auf andere Menschen zuzugehen. Einfach die Hand eines anderen zu ergreifen und ein Stück mit ihm zu gehen und mich ihm zu öffnen.

Welchen Traum möchten Sie sich noch unbedingt erfüllen?

Jeden Tag bereit zu sein, dazuzulernen und zu wachsen. Dafür niemals zu müde zu sein, das ist mein Traum! Manchmal singe ich etwas – beispielsweise von Mozart – das ich in- und auswendig kenne. Aber dann arbeite ich mit einem neuen Dirigenten zusammen, und der sagt zu mir: „Cecilia, du könntest das ein bisschen anders singen, was hältst du davon?“ Und ich denke: Ja, natürlich! Ich möchte mir die Fähigkeit bewahren zu staunen. ◀

Cecilia Bartoli, 1966 in Rom geboren, zählt zu den berühmtesten Opernsängerinnen weltweit. Sie singt Partien für Mezzosopran, vor allem in Mozart- und Händel-Opern, und bevorzugt in letzter Zeit weniger bekannte Werke aus dem 18. Jahrhundert. Zuletzt erschien ihre CD „Mission“ mit Liedern des Barockkomponisten Agostino Steffani. Mit diesen Liedern gibt sie Anfang Juni fünf Konzerte in Deutschland. Cecilia Bartoli lebt in der Schweiz.

Fragen: Dirk von Nayhauf

FOTO: ULI WEBER/DECCA





NEU

Geschenkideen für Männer

Schwierig, Geschenke für Männer zu finden? Nicht bei uns

Gesche Jäger Väterland
Ein Bildband mit Texten von Jochen Brenner

Die Fotografin Gesche Jäger hat über Monate elf Väter in ihren Familien beobachtet. In ihren eindringlichen Bildern wird nichts beschönigt, und doch sind sie herzergreifend: Sie zeigen Väter in ihrer Verspieltheit und Abenteuerlust, ihrer Einsamkeit, ihrem Patchwork-Chaos, dem Familienalltag. Jochen Brenner lässt die Männer von der Vaterrolle erzählen – auch von der Rolle, die der eigene Vater in ihrem Leben gespielt hat.

188 Seiten, Hardcover, geb., 27 x 22,7 cm, Bestellnr. 2119
24,90 €



Mini-Billardtisch

Hochwertig verarbeiteter Billardtisch aus lackiertem Nussbaum mit Filzeinlage. Hergestellt in einer Werkstatt für behinderte Menschen.

Billardtisch, 2 Queues,
16 Metallkugeln, 27 x 15 x 8 cm,
Bestellnr. 5738

59,90 €



Tipp-Kick-Spielkiste

Für das Heimspiel auf dem Küchentisch: Original-Tipp-Kick-Spieler, Torwand, 2 Bälle, 1 Anstoßscheibe, 1 Spielblock.

Holzschachtel einer Werkstatt für behinderte Menschen,
Bestellnr. 5503

27,90 €

SOMMERZEIT, ULTRAUBSZEIT, LESEZEIT Eine nasse Katze auf der Piazza in Rom. Ein mysteriöser Todesfall in Thailand. Und ein Engel im Badeanzug. Im Urlaub lesen wir uns weit, weit weg. Mit Geschichten voller Sonne und Sehnsucht. Und der Frage, warum es beim Frühstück im Hotel so viel Spaß macht, das Bett vollzukrümeln



NEU

Ursula Ott (Hg.)
Strandkorb-Lektüre
21 Geschichten für die Frau

Von Arno Geiger über Gisa Klönne bis zu Haruki Murakami: Ursula Ott hat 21 Urlaubsgeschichten für die Frau ausgewählt.

Illustriert von Larissa Bertonasco.
144 Seiten, Flexicover, Lesebändchen,
13 x 18 cm, Bestellnr. 2113

12,90 €



NEU

Matthias Pape (Hg.)
Strandkorb-Lektüre
21 Geschichten für den Mann

Von Daniel Glattauer über Bodo Kirchhoff bis zu Hanns-Josef Ortheil: Matthias Pape hat 21 Urlaubsgeschichten für den Mann ausgewählt.

Illustriert von Larissa Bertonasco.
144 Seiten, Flexicover, Lesebändchen,
13 x 18 cm, Bestellnr. 2114

12,90 €



Olivenholz

IHR SCHUTZENGEL FÜR UNTERWEGS

Aus der Miniaturen-drechsleri Uhlig

Miniatur-Engel für unterwegs aus Edelh Holz

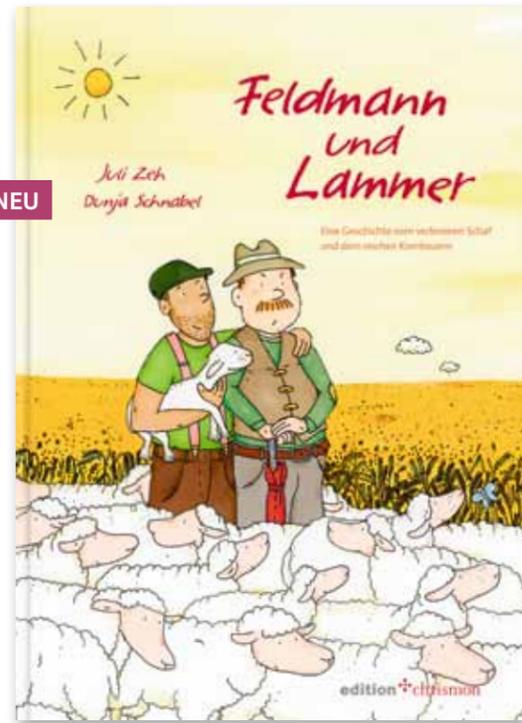
Im Hotelzimmer oder zu Hause auf dem Nachttisch, überall entfaltet der kleine Engel seinen Charme. Unterwegs lässt er sich in der Holzdose verstauen. Handgedrechselt aus wertvollem Olivenholz, Wenge und Ahorn.

Höhe: 6 cm, Durchmesser: 2,5 cm,
Bestellnr. 5762

29,90 €

Holz ist ein Naturprodukt. Deshalb ist jede Miniatur ein Einzelstück, so dass Farbe und Maserung leicht von der Abbildung abweichen können.

Geschichten aus der Bibel



NEU

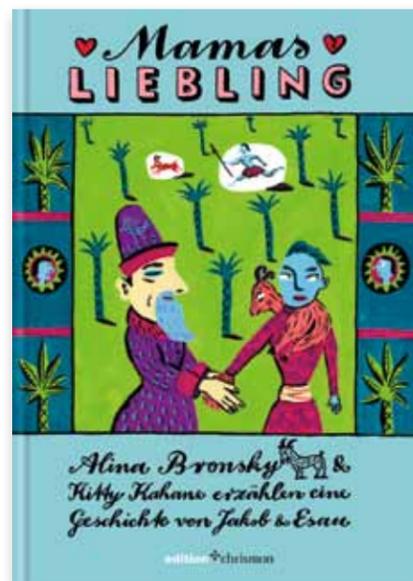
– von modernen Autorinnen neu erzählt

Juli Zeh
Feldmann und Lammer
 Eine Geschichte vom verlorenen Schaf
 und dem reichen Kornbauern

Herr Feldmann und Herr Lammer sind Nachbarn und gute Freunde – bis mit einer besonders guten Ernte der Reichtum über Feldmann hereinbricht und er keine Zeit mehr für seinen Freund hat. Erst bei einem Fest entdeckt Feldmann, wie einsam er vor lauter Habsucht geworden ist, und er versucht, Lammers Freundschaft wiederzugewinnen.

Mit Illustrationen von Dunja Schnabel.
 32 Seiten, geb., 21,5 x 30 cm. Ab 4 Jahren, Bestellnr. 2115

14,90 €



Mamas Liebling
 Alina Bronsky und Kitty Kahane erzählen
 eine Geschichte von Jakob & Esau

Die vielbeachtete Jugendbuchautorin Alina Bronsky erzählt die große Geschichte des Alten Testaments von Neid, Elternliebe und Erwachsenwerden aus der Sicht des benachteiligten Esau.

„Mein kleiner Bruder war ätzend. Eigentlich war er gar nicht so viel kleiner als ich. Er war ja mein Zwillingbruder. Er war ein paar Minuten nach mir zur Welt gekommen und hatte sich dabei an meine Ferse gekrallt. Da war es klar, dass ich nach ihm treten musste. Meine Eltern nannten ihn Jakob, das heißt Fersenhalter. Oder Betrüger. Als wüssten sie, was dann noch alles kommen würde...“

32 Seiten, geb., 21,5 x 30 cm. Ab 6 Jahren, Bestellnr. 2116

14,90 €

Weitere Kinderbücher finden Sie auf
www.chrismonshop.de



SCHÖNES FÜR DRINNEN UND DRAUSSEN

Für Große und Kleine, nützlich und verspielt

Wein-Licht

Das Oberteil einer echten Weinflasche kombiniert mit geölter Eiche, zusammen ergibt das ein ebenso stimmungsvolles wie außergewöhnliches Windlicht. Sie erhalten es schön und sicher im Geschenkkarton verpackt. Glas in Klar oder Moosgrün.

Hergestellt in einer Werkstatt für behinderte Menschen, Höhe: 28 cm, Durchmesser: 7,7 cm, Bestellnr. klar 5724, Bestellnr. moosgrün 5723

26,90 €



Tablett Hibiskus

Schön und praktisch zugleich: Das Tablett hat eine rutschfeste Oberfläche. Ideal für den Kaffee auf dem Balkon, den Espresso im Büro und viele andere Gelegenheiten. Hergestellt in einer Werkstatt für behinderte Menschen.

Ahorn, Antirutschlack, ca. 33 x 24,7 cm, Bestellnr. 5711

23,90 €

Mini-Tischtennis

Ein Spaß für Jung und Alt – passt in jedes Reisegepäck und ist auf jedem Tisch spielbar.

2 Schläger, 1 Tischtennisball, 1 Netz mit Haltern und Platte in Holzkassette: Kiefer und Pappel geölt, 25,5 x 13,5 x 4,5 cm, Bestellnr. 5520

29,90 €



Naseweiss-Flitzer

Gummimotor und tolles Fahrwerk bringen Beschleunigung auf die Straße. Der Naseweiss-Flitzer ist die Rakete unter den Autos. Er schafft schnell 15 Meter und mehr. Da heißt es gut zielen und auf der Piste bleiben.

Hergestellt in einer Werkstatt für behinderte Menschen. Unbehandeltes und lackiertes Buchenholz. Ausstattung: zweiteiliger Korpus, 1 Achse mit Rädern, 1 Deichsel mit kleinem Rad, 1 Verbindungsschraube, 1 Holzkugel mit Gewindemutter, ausführliche Anleitung, 29 x 11 x 8 cm, Bestellnr. 5672

34,90 €



Naseweiss-Dampfschiff

Nostalgischer Spaß für Badewanne und Planschbecken: Das Dampfschiff fährt los, sobald unter der wassergefüllten Spirale das Teelicht angezündet wird. Die raffinierte Technik nennt sich Pulsarmotor und ist für Kinder ab sechs Jahren geeignet.

Hergestellt in einer Werkstatt für behinderte Menschen. Schiff mit Pulsarmotor, zwei Kerzen, Pipette, ausführliche Anleitung, Länge: ca. 17,5 cm, Bestellnr. 5673

15,90 €



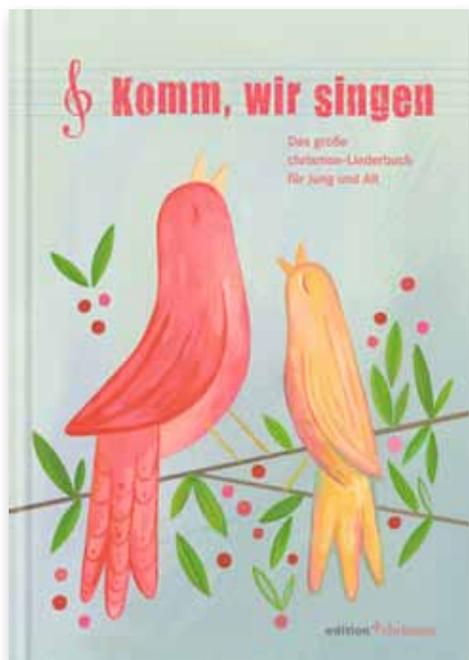
Geo-ABC

Das beliebte „Stadt Land Fluss“ in hochwertiger Ausstattung.

4 Stifte, 1 Block, Holzkassette mit Drehscheibe, Kiefer geölt, 27 x 18 x 4,5 cm, Bestellnr. 5737

27,90 €





GEBT UNS EURE STIMME 110 schöne alte – und ein paar schöne neue – Lieder zum Mitsingen und Alleinsingen, nach Jahreszeiten und Gelegenheiten geordnet, liebevoll illustriert von Larissa Bertonasco

Anne Buhrfeind (Hg.)

Komm, wir singen

Das große chrismon-Liederbuch für Jung und Alt

110 Lieder von „Die Affen rasen durch den Wald“ über „Die Vogelhochzeit“, „Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad“ bis zu „Weißt du, wie viel Sternlein stehen?“. Ausgewählt von chrismon-Redakteurin Anne Buhrfeind. Mit Noten und Gitarrengriffen.

*Illustriert von Larissa Bertonasco.
240 Seiten, geb., Lesebändchen,
17 x 24 cm, Bestellnr. 2110*

24,90 €



Ihr Bestellschein

Menge	Artikel	Bestellnr.	Seite	Preis
	Buch „Vaterland“	2119	36	24,90 €
	Mini-Billardtisch	5738	36	59,90 €
	Tipp-Kick-Spielkiste	5503	36	27,90 €
	Buch „Strandkorb-Lektüre Mann“	2114	37	12,90 €
	Buch „Strandkorb-Lektüre Frau“	2113	37	12,90 €
	Engel für unterwegs	5762	37	29,90 €
	Buch „Feldmann und Lammer“	2115	38	14,90 €
	Buch „Mamas Liebling“	2116	38	14,90 €
	Wein-Licht klar	5724	39	26,90 €
	Wein-Licht moosgrün	5723	39	26,90 €
	Tablett Hibiskus	5711	39	23,90 €
	Mini-Tischtennis	5520	39	29,90 €
	Naseweiss Dampfschiff	5673	39	15,90 €
	Naseweiss Flitzer	5672	39	34,90 €
	Geo-ABC	537	39	27,90 €
	Buch „Komm, wir singen“	2110	40	24,90 €

Bestellen Sie jetzt:

Telefon: 0800/247 47 66 (gebührenfrei)

Fax: 069/580 98-226

E-Mail: bestellung@chrismonshop.de

**Post: Bestellschein an: chrismonshop,
Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt**

Internet: www.chrismonshop.de

Ab 20 € Bestellwert keine Versandkosten

Name | Vorname

Straße | Hausnummer

PLZ | Ort

Telefon | Fax

Datum | Unterschrift

Liegt der Bestellwert unter 20 Euro, fällt eine Versandkostenpauschale in Höhe von 3 Euro an. Die Bezahlung erfolgt gegen Rechnung. Bei Bestellungen aus dem Ausland wird unabhängig vom Bestellwert das Auslandspporto gesondert berechnet, die Bezahlung erfolgt gegen Rechnung, der Warenversand erfolgt nach Zahlungseingang. Dieses Angebot gilt, solange der Vorrat reicht. Sie haben das Recht, die Ware innerhalb von zwei Wochen nach Lieferung ohne Begründung an das Hansische Druck- und Verlagshaus GmbH, c/o Leipziger Kommissions- u. Großbuchhandels-gesellschaft mbH, Verlag 219/Remissionsabteilung, An der Südspitze 1-12, 04579 Espenhain, zurückzusenden, wobei die rechtzeitige Absendung genügt. Die Gefahr der Rücksendung trägt der Empfänger. Vom Käufer entsiegelte CDs können nicht zurückgegeben werden. **Die meisten Produkte erhalten Sie auch im Buch- und Tonträgerhandel.**

Finanzkrisen verhindern, ganz leicht

Ein anständiger Mensch ist einer, der nicht nur höflich, sondern menschlich mit anderen umgeht. Einer, dem man vertrauen kann



Was ist Anstand? Und ist das altmodisch? Die Theologin **Susanne Breit-Keßler** antwortet auf Fragen, die uns bewegen

„Das gehört sich nicht“ war ein Standardsatz meiner Mutter, häufig ergänzt und verstärkt durch den Hinweis: „Das tut man einfach nicht.“ Meiner Pubertät geschuldet fand ich das höchst nervig und spießig – und kommentierte ihre Äußerungen mit verdrehten Augen und demonstrativem Aufseufzen. Heute bin ich überzeugt, dass mehr Anstand nicht nur weltweite Finanzkrisen verhindert hätte, weil dann – auch elterliche Weisheit – ehrlicher Weise nur verkauft und gekauft worden wäre, was man verstehen oder bezahlen kann. Aber schon im Allerkleinsten sorgt Anstand für wohlthuendes Zusammenleben. Denn alle Kritik an falschem Verhalten hat als positive Folie das, was man tut, was sich gehört.

Zum persönlichen Anstand, den meine Eltern mir beigebracht haben, gehört es, zu grüßen, Bitte und Danke zu sagen, abzuwarten, bis andere ausgedrückt haben, aufzustehen, wenn ein alter oder ein Mensch mit Behinderungen einen Platz benötigt, und überhaupt Respekt vor Älteren an den Tag zu legen. Es ist doch einfach schön, wenn man auf der Straße mit Bitte und Dank nach der Uhrzeit fragt. Angenehm, wenn eigene höfliche Erkundigungen nach dem Weg von Bus- oder Straßenbahnfahrern charmant beantwortet werden. Ich freue mich, wenn mich jemand am Arbeitsplatz oder sogar in Briefen und Mails

nicht mit einem saloppen „Hallo“, sondern förmlicher oder herzlicher anspricht.

Alles bloße Äußerlichkeiten? Nein, die Außenseite einer inneren Haltung, die andere Menschen achtet und darauf schaut, dass sie nicht übersehen, beschämt, gedemütigt oder ungerecht behandelt werden. Anstand ist mehr als bloße Höflichkeit oder Etikette. Ein anständiger Mensch: das ist kein spießiger Kleinbürger oder dümmlicher Mitläufer, sondern einer, der freiwillig und aus eigener Überzeugung sich dafür entscheidet, menschlich mit anderen umzugehen. Bei meiner Hausbank erlebe ich Anstand – wenn mir mein Berater für private oder dienstliche Anlagen nur etwas empfiehlt, was er selber genau kennt und präzise einschätzen kann.

Ich kenne viele Unternehmer, die anständig sind – sie wissen, dass das die Grundlage von Vertrauen ist. Einem anständigen Menschen kann ich vertrauen – das macht das Leben einfacher. Der Türke nebenan verkauft mir beste Bioware und sagt mir auch, wenn etwas eben nicht ungespritzt oder unbehandelt ist. Ich muss nicht jedes Mal neu alles umdrehen und überprüfen. Der Anstand meines Gemüsehändlers erleichtert mir das Leben. Das tun auch die, die im Ausland aus Überzeugung ihre Blumen, Fußbälle und Teppiche mit Rücksicht auf Arbeiter und Arbeiterinnen – und ohne Kinderarbeit – produzieren. Ihre Marken kann ich unbesorgt kaufen, wenn mir daran gelegen ist.

Anständig ist meine Kollegin, wenn sie ehrlich mit mir umgeht, auch wenn es unbequem wird. Anstand – das ist nämlich auch kräftiger Widerstand. Es kostet etwas, anständig zu sein. Gelegentlich die Sympathie anderer, wenn man nicht bei ihren Hetzereien gegen Kollegen oder Chefs mitmacht. Manchmal nächtliche Ruhe oder die Gesundheit, wenn ich an die denke, die sich gegen neue Nazis engagieren und dafür von ihnen drangsaliert und verfolgt werden. Aber wer anständig ist, kann nicht anders. Er oder sie bleibt bei der eigenen Überzeugung. Übrigens: Schamlos sind bloß die Unanständigen. Wer Anstand hat, kann sich auch schämen, vor allem für sich selbst. ◀

Welche Regeln sind Ihnen im Alltag wichtig? Wann fühlen Sie sich schlecht behandelt? Schreiben Sie uns über www.chrismon.de. Und in der edition chrismon gibt es ein Buch von Susanne Breit-Keßler: „Die Ewigkeit ist in mein Herz gelegt“.



Scannen und hören:

Susanne Breit-Keßler im Gespräch. Auch auf:

www.chrismon.de/blog/im-vertrauen



Ein Gefühl wie ein Hase

Der „Wirkstoff Heimat“ bildet sich zufällig, meint der Frankfurter Schriftsteller **Wilhelm Genazino**. Weshalb er mit allem rechnet

Vor vierzig Jahren, am Beginn meiner Frankfurter Zeit, habe ich mich nicht gefragt, ob diese Stadt meine Heimat werden könne oder nicht. Ich habe auch als Kind, als ich durch das zerstörte Mannheim lief, nicht wissen wollen, ob diese Trümmerwelt mein Zuhause sei. Im unfähigen Alter von 21 Jahren, als ich eine Schwarzwälderin heiratete, blieb im Dunkeln, ob ich jetzt ein Schwarzwälder werde.

Ich bin heute froh, dass mir nie eine Heimat zu nahe getreten ist. Nur so konnte es zu mehreren Heimaten gleichzeitig kommen. Die Menschen gehen dorthin, wo sie Arbeit, Liebe oder eine Wohnung finden, mit anderen Worten: wo sie von der Wirklichkeit nicht gar zu sehr vergewaltigt werden. An schlimmen Tagen, wenn ich nicht mit der Schule, nicht mit den Eltern und nicht mit der Heimat zurechtkam, kaufte ich mir ein Brötchen und setzte

mich irgendwohin. Einen Teil des Brötchens steckte ich in meine Hosentasche, für später. Am nächsten Tag spielte ich mit den in meiner Hosentasche hart gewordenen Krümeln. Heute kommt es mir so vor, als sei das Spiel mit den Krümeln ein erstes ernsthaftes Zeichen meiner Zugehörigkeit zu bestimmten Verhältnissen gewesen: Heimat ist das zuverlässig Wiederkehrende.

Denn Heimatgefühle bilden sich ohne Absicht an zufälligen Orten. Der Wirkstoff Heimat arbeitet ungeplant, unmerklich und intensiv. Es dauert lang, bis wir eines Tages merken, dass wir dort, wo wir nicht mehr loskommen, Wurzeln geschlagen haben, die wir dann Heimat nennen. Dort, wo eigentlich kein „richtiges“ Leben vorgesehen war, bauen wir ein Häuschen und kriegen Kinder.

Im Stillen ist Heimat ein Wort für Untrennbarkeit geworden: für den ersten uns möglichen Anblick der Welt, den wir dann

sehr lange für den einzigen halten. Daraus ergibt sich eine seelische Fixierung, die sich in eine lebensgeschichtliche Bindung verwandelt. Es wird dann gleichgültig, wo wir uns später aufhalten, die Bilder der „ersten“ Heimat werden unvergesslich, wie schwach sie dann auch geworden sein mögen. Die Fixierung ist so mächtig, dass sich aus ihr das Phänomen der durchscheinenden Bilder entwickelt. Das heißt, wir sehen auch dann, wenn „wir fern der Heimat“ sind, durch die fremden Anblicke hindurch die einmaligen Bilder der „ersten“ Heimat.

Zuweilen setze ich mich in eine U-Bahn und fahre in Stadtteile, in denen ich früher gelebt habe. Und freue mich, dass es diese Stadtteile immer noch gibt und dass sie sich kaum verändert haben. Diese Vororte sind weder einmalig noch attraktiv, aber sie sind unverwechselbar und glaubwürdig durch lange Identität mit sich selbst. Allenfalls ist ein Supermarkt verschwunden, nachts flackert das Neonlicht einer Disco, aber sonst ist nichts Neues geschehen.

In dem Wort Heimat steckt auch das starke Wort „heimlich“. Die Herausbildung von Heimatgefühlen geschieht in der Regel ohne Öffentlichkeit und ohne Kommunikation. Die Heimatempfinder fühlen sich dadurch geschützt. Denn innere Zugehörigkeit zu einer Stadt oder einer Landschaft ist meistens mit heftiger Scham besetzt. Der moderne Mensch schämt sich, weil sich etwas so Altertümliches (und politisch Heruntergekommenes) wie Heimat in ihm ausgebreitet hat.

Ich vergleiche die Entstehung von Heimatgefühlen oft mit dem allmählichen Eindringen des hörenden Menschen in ein bestimmtes Musikwerk. Plötzlich, nach langer Zeit, stellt sich heraus, dass wir eine Sonate von Vivaldi oder eine Sinfonie von Haydn mehr mögen als andere Sonaten und Sinfonien, ohne dafür die Gründe zu kennen. Wenn die Zuneigung anhält, sind wir irritiert, weil nun sogar Heimatgefühle in diese Liebhabereien eingedrungen sind.

Ich war einmal dabei, als deutsch-jüdische Emigranten aus Amerika, die vorübergehend als Touristen in ihre alten Heimatstädte zurückkehrten, plötzlich in lautes Schluchzen und Wehklagen ausbrachen, weil sie ein bestimmtes Haus wiedergesehen oder ein unvergängliches deutsches Wort wiedergehört hatten. Das heißt: Gewisse Anmutungen sind ohne Wissen des Bewusstseins körperlich geworden. Man kann auch sagen: Heikle Wirklichkeiten haben sich in der Psyche des Menschen zu sehr verausgabt. Noch einmal anders gesagt: Wohlmeinende Selbstzuschreibungen zu einer Heimat erweisen sich als nicht abschließbar. Heimat ist ein lebenslanges Halberlebnis mit immer neuen „Ausbrüchen“.

Die innere Unfassbarkeit der Heimat ist vielleicht sogar die stärkste offene Erfahrung des Menschen. Wir reden von etwas, was wir nicht kennen, aber heftig begehren. Wir träumen von etwas, das sich uns nicht zeigt, uns aber fortlaufend verführt. Wir trauern um etwas, das wir von Zeit zu Zeit beschuldigen, obwohl es uns nichts angetan hat. Wir laufen immerzu einem Verlangen hinterher, das uns nicht anerkennen will.

Deswegen sind wir „verwundet und voll von dem großen geheimen Schmerz, mit dem der Mensch vor allen anderen Geschöpfen ausgezeichnet ist. Es ist eine schreckliche und unbegreifliche

Auszeichnung“, wie Ingeborg Bachmann einmal geschrieben hat. Denn zu unserem Trost gibt es immerhin die Literatur, die mehr als die üblichen Allgemeinheiten aussprechen darf. Der Dichter Eduard Mörike, der sein schwäbisches Zuhause kaum je verließ, hat für das Schmerzbild der Heimat Worte gefunden, die bis heute unübertroffen sind, zum Beispiel die acht Zeilen seines Gedichts „Gesang Weylas“:

Du bist Orplid, mein Land!
Das ferne leuchtet;
Vom Meere dampfet dein besonner Strand
Den Nebel, so der Götter Wange feuchtet.
Uralte Wasser steigen
Verjüngt um deine Hüften, Kind!
Vor deiner Gottheit beugen
Sich Könige, die deine Wärter sind.

Die Außerordentlichkeit des Gedichts besteht darin, dass Mörike für die Unaussprechlichkeit der Heimat das Kunstwort Orplid erfand, das die Unmöglichkeit unserer Sehnsucht ausdrückt, ohne diese Sehnsucht zu opfern, das heißt ohne sie für

den Alltagsverstand buchstabieren zu müssen. Tatsächlich weiß niemand, was Orplid bedeuten soll. Klar ist nur so viel: Orplid ist ein Traumort, ein Phantasma der nie gekannten Erlösung von jeglichem inneren Druck, sozusagen: die göttliche Befreiung auf Erden.

Mit ausgedrückt ist in dem Gedicht insbesondere das Drama des menschlichen Begehrens einschließlich seiner Vergeblichkeit. Denn die so sehr herbeigewünschte

Heimat Orplid hält dem menschlichen Verlangen nicht stand – und kann deswegen nur als Taumel der Bilder überleben: als (gedichtete) Fiktion des Trostes, als Hebel, der die Wangen der Götter befeuchtet. Eben deswegen ist das Kunstwort Orplid so großartig: Traumhaft genau und traumhaft ahnungslos (was dasselbe ist) lässt es uns ahnen, dass wir mit Orplid den Grenzbereich zwischen Himmel und Erde betreten haben. Der Wunsch, eine reale Heimat zu finden, muss vor seiner Erfüllung geschützt werden, damit eine Sehnsucht aus ihm werden kann. Das heißt, der

» Wir laufen einem Verlangen hinterher, das uns nicht anerkennen will

Wunsch verhält sich wie ein fliehender Hase, der in der Minute seiner Verfolgung plötzlich einen Haken schlägt und im himmlischen Flimmern verschwindet.

Vermutlich ist das Verlangen nach Heimat ein Trieb wie andere auch, den wir nur aus Scham nicht so nennen. Gerade der, den es nach Heimat verlangt, will doch vernünftig bleiben; dass er in der Tiefe seines Gemüts das Pochen der Heimat vorfindet, ist für seine Vernunft eine Zumutung. Dabei ist die Einsicht ins Irrationale durchaus lohnend; das Ineinanderfließen des Subjekts (das Wünschen) und des Objekts (die Heimat) könnte uns lehren, dass unsere Wunschkraft selber ein Teil unserer göttlichen Aussteuer ist.



Wilhelm Genazino, Jahrgang 1943, ist Schriftsteller und lebt in Frankfurt/Main. Er schrieb unter anderem: „Wenn wir Tiere wären“ (2011) und „Idyllen in der Halbnatur“ (2012).

ILLUSTRATION: ANNA ROSA STOHLREITER; FOTO: KEYSTONE SCHWEIZ/LAIF



WIR WERFEN ANKER

Wie viel Heimat braucht der Mensch?
Einer Familie aus Norddeutschland genügte ein Segelboot – sechs Jahre lang, unterwegs auf hoher See. Jetzt geht es zurück. Mutter Bente über den Sog der Ferne und die Ängste, die mit der Heimkehr verbunden sind



Interview: Hanna Lucassen



Karibik, adieu!
Siri, 6, und Lars, 4,
werden bald an
der Nordseeküste
zu Hause sein

chrismon: Sechs Jahre sind Sie mit Mann und zwei Kindern durch die Welt gesegelt. In ein paar Wochen soll es zurückgehen nach Deutschland. Mit welchen Gefühlen?

Bente: Mir tut es schon ein bisschen weh, an das Ende zu denken. Unseren Alltag auf dem Boot aufzugeben, der mir sehr vertraut ist. Nach Hause – das klingt richtig und falsch. Denn eigentlich sind wir ja schon die ganze Zeit zu Hause.

Auf dem Boot? Wie viel Platz gibt's denn da?

Die „Narwal“ ist 11 Meter lang und 3,6 Meter breit. Es ist keine Luxusjacht, sondern vom Komfort etwa wie eine einfache Berghütte: kein fließendes und heißes Wasser, sondern Fußpumpen. Keine Klimaanlage, kein Fernseher. Schiffstechnisch allerdings sehr modern. Arnd und ich schlafen in einer Kabine vorne im Bug, die hat vier Quadratmeter. Die Kinder teilen sich die etwas größere Achterkajüte.

Wo erwische ich Sie jetzt gerade?

FOTOS: PRIVAT

Vor der kolumbianischen Insel San Andrés, da ankern wir seit ein paar Wochen. Ich habe mich ins Cockpit verzogen,

Arnd und die Kinder schlafen noch. Es ist sechs Uhr morgens. Die Sonne geht gerade auf.

Türkisfarbenes Meer?

Ja!

Warme, sanfte Luft, plätschernde Wellen?

Ja!

Was steht heute an? Baden, sonnen, schnorcheln?

Nein! Frühstück machen, aufräumen, mit dem Beiboot in den Hafen fahren, Wasserkanister füllen, frische Sachen einkaufen: Gemüse, Obst, Joghurt, Käse. Mittags kochen: Nudeln in Knoblauchsoße. Mit den Kindern lernen, das machen wir zwei bis drei Tage in der Woche. Und: Wir werden versuchen, das Segel zu reparieren, es ist auf der Herfahrt gerissen. Natürlich baden wir oft und machen Ausflüge – aber wir machen keinen sechsjährigen Urlaub. Ich hab das Gefühl, ich muss mich oft rechtfertigen für diese Reise.

Aber es klingt ja auch nach Luxus: sechs Jahre Auszeit!



Mal alleine sein? Schwierig! Arnd, 48, macht mit Sohn Lars Vorschulübungen. Bente, 44, putzt Tochter Siri die Zähne, alles an Deck. Mittendrin die Wäscheleine. Ein Rückzugsort ist die sechs Quadratmeter große Achterkajüte, da hat jedes Kind seine Koje, ein Fenster und eine Wand voller Bilder. Ganz bei sich ist Siri in der Unterwasserwelt, die sie beim Schnorcheln vor der Karibikinsel San Andrés entdeckt

Na ja, angedacht waren zwei. Ich bin Lehrerin und war in der Erziehungszeit, als wir im Juli 2007 losfuhren. Unsere Tochter Siri war knapp ein Jahr alt. Arnd ist Freiberufler im IT-Bereich und wollte schon lange auf Tour. Als wir überlegten, ob wir uns das zu dritt zutrauen, habe ich die „Narwal“ das erste Mal gesehen. Sie lag im Hafen von Monastir in Tunesien. Ich weiß noch genau, wie ich von dem Steg aus auf den Bugkorb kletterte, um aufs Schiff zu gelangen. Ich hatte sofort das Gefühl: Hier bin ich zu Hause. **Und wie wurden aus den zwei dann sechs Jahre?** Das war der Sog des Westens. Nach der Geburt von Lars im Januar 2009 verlängerte ich meine Erziehungszeit. Später habe ich meine Stelle als angestellte Lehrerin gekündigt. Wir waren die meiste Zeit in der Karibik und träumten davon, den Pazifik zu durchqueren. Mit den noch nicht schulpflichtigen Kindern wäre das der ideale Zeitpunkt gewesen. Ein paar Mal waren wir kurz davor, aber am Ende wurde nichts daraus. Immerhin: Wir waren einmal drüben! Zwei

wunderschöne Monate haben wir auf den Galapagosinseln verbracht!

War es denn keine Frage des Geldes, umzukehren? Wie finanzieren Sie sich?

Wir hatten vorher gespart und haben Einnahmen, weil wir zwei Wohnungen vermieten. Unsere Familien unterstützen uns gelegentlich. Und wir geben sehr wenig aus: Wir schlafen auf dem Boot und ankern meistens in Buchten. Die Liegeplätze in den Jachthäfen sind teuer, ohnehin mückenverseucht und zu heiß, ohne Wind. Wir brauchen jeder nur ein paar einfache T-Shirts und kurze Hosen. Lebensmittel sind meist sehr günstig. Für Souvenirs, CDs, viele Bücher ist sowieso kein Platz an Bord. Reparaturen am Schiff können teuer werden, also machen wir so viel wie möglich selbst. Was ins Geld geht, sind Werftaufenthalte, eine neue Takelage, wenn nötig, und Flüge. Einmal im Jahr etwa fliegen wir nach Hause, zu den Großeltern und Freunden.

Auf engstem Raum so lange zusammen, ging das denn immer gut?

Der Anfang war ziemlich anstrengend. Ein halbes Jahr brauchte es mindestens, bis Arnd und ich uns daran gewöhnt hatten, von morgens bis abends zusammen zu sein. Alle Entscheidungen betrafen uns beide, im Streit konnten wir uns nicht einfach aus dem Weg gehen, ebenso wenig unseren Launen. Mittlerweile sind wir alle sehr eingespielt. Wie anders wird das sein in Deutschland, wenn alle morgens das Haus verlassen, Richtung Schule, Kindergarten, Arbeitsstelle, und wir uns dann am Nachmittag erst wieder treffen! Hier sind wir räumlich und emotional sehr eng beieinander. Ich glaube, das vermisse ich jetzt schon.

Aber es gibt dann viel mehr Freiraum für Sie.

Ja, und darauf freue ich mich auch. Aber ich muss das Alleinsein bestimmt üben; ich weiß gar nicht mehr, wie das geht. Tee aus meiner schönen Porzellankanne trinken? Mit Arnd ins Kino gehen? Freunde besuchen? Ganz schön exotisch.

Wie wird Ihre Zukunft im Beruf aussehen?

Diese Sorge hat mich lange begleitet. Ich habe ja nur wenige Jahre als Lehrerin gearbeitet und muss sehen, wie ich da wieder Fuß fassen kann – mit Mitte vierzig zwischen jüngeren und erfahreneren Kollegen. Mittlerweile bin ich zuversichtlich, dass es irgendwie weitergeht. Ich frage mich aber: Ich habe so viel erlebt – werde ich mich trotzdem an den gleichen Konflikten festbeißen wie früher? Die größte Herausforderung wird wohl sein: Wenn es uns zu Hause nicht gefällt, können wir nicht einfach weiterziehen. Wir werden uns mit dem, was uns stört, stärker auseinandersetzen müssen. Das ist sicher gut. Aber zugegeben: Mich einfach treiben zu lassen, das liebte ich schon sehr.

Warum wollen Sie überhaupt zurück?

Letzten Endes ist Deutschland unsere Heimat, wo wir uns auch wohlfühlt haben. Wir haben ein altes Schulungsgebäude gekauft, das wir auf Vordermann bringen wollen. Ich habe enge Freundinnen, die ich endlich wieder regelmäßig treffen möchte. Mit unseren Eltern mailen und tele-

fonieren wir oft. Aber sie sehen ihre Enkel nur einmal im Jahr. Das soll kein Dauerzustand sein. Zu Siris Einschulung wollten wir immer zurück sein.

Hatten Sie eigentlich nie Angst um die Kinder – dass sie ins Wasser fallen oder krank werden?

Bei ungemütlichem Wetter auf hoher See sind sie mit Schwimmwesten angeleint. Ansonsten bewegen sie sich frei im Cockpit. Für Notfälle haben wir ein Satellitentelefon an Bord oder können über Funk Kontakt mit der Außenwelt aufnehmen. Wir sind als Familie auch nie länger als eine Woche durchgehend gesegelt. Wenn wir ankern, meist für mehrere Tage oder Wochen, klettern sie ohne Westen auf dem Deck herum. Schwimmen können beide, seit dem dritten und vierten Lebensjahr.

Und nun geht's aus der großen Freiheit in das europäische Bildungssystem?

Bei einem Besuch in Europa sagten mir einmal Verwandte, Lars würde ohne Regeln aufwachsen und werde es später schwer haben, sich einzugliedern. Klar, ich bin manchmal unsicher, ob die Kinder sich sozialkompetent entwickeln, ohne Kindergarten und feste Gruppen. Aber sie kommen mit den Familien von anderen Schiffen gut zurecht, sind Menschen gegenüber aufgeschlossen, tragen als Geschwister viel miteinander aus. Und hätten wir keine festen Regeln an Bord, würden wir untergehen. Was die Kinder schließlich mitnehmen von der Reise, wissen wir nicht. Neulich sollte Siri zu einem Kunstkurs, in dem sie niemanden kannte und alle spanisch sprachen. Sie sagte mir: Ich habe keine Angst, ich weiß ja, dass ich mich überall auf der Welt verständigen kann. Da trägt sie einen echten Schatz in sich.

Wann werden jetzt wieder die Segel gehisst?

Morgen ist Freitag, da darf man nicht losfahren – alte Seemannsregel. Aber danach geht's weiter Richtung Jamaika. Ich weiß noch, vor zwei Jahren kamen wir dort einmal mitten in der Nacht an. Als wir uns der Insel näherten, schlug uns ein wunderbarer Duft entgegen. Der Mond schien, und zwei Delfine begleiteten uns. Wie schön das war! 

Anzeige

Donau-Kreuzfahrt

Mit der DERTOUR Mozart  von Passau nach Budapest und zurück

8 Tage, pro Person ab € 995

- Transfers in Passau
- 7 Nächte inklusive Vollpension
- Willkommens-/Abschieds-Dinner
- Deutschsprachige Bordreiseleitung
- Audio-System für Ausflüge

Deck	Kabine	A	B	C
Joker-Kabinen	2-Bett Außen	995	1.150	1.250
	2-Bett als Einzelkabine	1.395	1.610	1.750

Saison A: 24.10.2013 Saison B: 22.8., 29.8., 10.10., 17.10.2013 Saison C: 27.6., 4.7., 25.7., 1.8., 5.9.-3.10.2013 (Immer donnerstags). Dieses Angebot gilt nur für Neubuchungen ab 1.6.2013 und ist nicht kombinierbar mit anderen Aktionen. Der Treue-Bonus wird nicht gewährt.



Informationen und Buchung im Reisebüro, unter www.dertour.de/flusskreuzfahrten und Tel.: 069 9588-5454 (Montag bis Sonntag: 8.00 bis 20.00 Uhr) DER Touristik Frankfurt GmbH & Co. KG Emil-von-Behring-Str. 6 · 60424 Frankfurt

Daheim im Sozialismus?

Der evangelische Bischof **Albrecht Schönherr** half den Protestanten in der DDR dabei, ihr Land nicht nur als Gefängnis zu sehen

„Dies ist mein Staat, hier lebe ich“ – bei diesen Worten wäre mancher evangelische Christ in der DDR vor Scham oder Wut am liebsten im Boden versunken. Wie konnte ein so erfahrener Kirchenmann auf diesen Unrechtsstaat so offen und kooperativ zugehen? Es war auf einer Synode der DDR-Kirchen 1971, als Albrecht Schönherr die historischen Worte sprach: „Wir wollen Kirche nicht neben, nicht gegen, sondern im Sozialismus sein.“ Seit 1969 war Schönherr oberster Repräsentant der evangelischen Kirchen in der DDR, des „Kirchenbundes“.

Eine bahnbrechende Erklärung – für manche ein erlösendes Wort, für andere ein glatter Verrat an der Kirche. Viele evangelische DDR-Bürger (und nahezu alle katholischen) hatten seit den kirchenfeindlichen Parteikonferenzen der SED in den fünfziger Jahren auf das Prinzip „Überwintern“ gesetzt: Irgendwann wird dieses Unrechtssystem zusammenbrechen. Und dann das. War Schönherr blind gegenüber den zahllosen Rechtsbrüchen im SED-Staat? Beschönigte er die Menschenrechtsverletzungen: das Eingesperrtsein im eigenen Land, die Blockade der Pressefreiheit, die Verweigerung von höherer Schulbildung und Studium für Christen, die Ablehnung der Militärseelsorge, wie sie im Westen entstand?

Albrecht Schönherr stand als Kirchenmann an der vordersten Konfliktlinie mit dem Staat. Die vom SED-Staat seit 1969 erzwungene Abspaltung der ostdeutschen von der westdeutschen evangelischen Kirche spiegelt sich eins zu eins in seiner Biografie. Schönherr war es, der 1972 die Leitung des Ostteils der Berlin-Brandenburgischen Landeskirche übernehmen musste, weil die SED dem eigentlichen Amtsinhaber, Bischof Kurt Scharf, die Einreise in die DDR verweigerte.



Albrecht Schönherr (1911–2009) erfand die Formel „Kirche im Sozialismus“

Schönherr's Gedanken kreisten um die Fragen: Wie können evangelische Christinnen und Christen in der DDR überleben? Wie mit ihren Benachteiligungen beim Studium, den systematischen Übergriffen ins Privatleben umgehen? Wie mit dem ideologischen Anpassungsdruck? Erst als Walter Ulbricht, unbeirrbarer Sozialist alter Prägung und Verantwortlicher für den Bau der Mauer, als SED-Chef 1971 abtrat, standen die Zeichen günstiger für eine Entspannung zwischen Kirche und Staat.

Schönherr war nicht der Mann, der sich mit großen Worten ins Zentrum der Aufmerksamkeit drängte. Er sprach und handelte eher vorsichtig, oft skrupulös. Deshalb fanden seine programmatischen

Äußerungen umso mehr Gewicht. Er selbst folgte schon immer konsequent seinen Prinzipien. Er war Mitglied der NS-kritischen Bekennenden Kirche und als junger Pfarrer Schüler Dietrich Bonhoeffers gewesen. Er hatte gelernt, sich politisch einzumischen. Schon in den fünfziger Jahren hatte er einem Vertreter der DDR-Regierung gesagt: „Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass wir keine Partisanen des Westens sind. Wir stehen mit beiden Beinen hier in der DDR. Aber wir wollen Christen in der DDR sein. Das möchten wir respektiert sehen.“ Auf einer Ostberliner Synode sagte er 1971: „Christen müssen die Chance haben, gemäß ihren Fähigkeiten und Leistungen ausgebildet und eingesetzt zu werden.“

Schönherr war ein tief frommer Mann, der SED-Kadern auch gern erklärte: „Wir sind Christi Jünger, und das heißt nicht, dass wir einem Gespenst folgen.“ Aber er war zugleich ein kluger Diplomat. Ihm ging es darum, dass Christen ihrem Glauben treu bleiben und zugleich ihren sozialen Zielen folgen können.

Dass der SED-Staat die Kirchen nachhaltig beschädigt hat, ist offensichtlich. Es lässt sich schon daran erkennen, dass nur noch 25 Prozent der Bevölkerung als Mitglied einer Kirche registriert sind. Doch bis ins Mark konnte auch die schärfste SED-Ideologie die Kirchen nicht treffen. Vor allem in der evangelischen Kirche wuchs der Widerstand der kirchlichen Friedensbewegung heran, die über die Friedensgebete und Montagsdemonstrationen zum Mauerfall 1989 beitrug.

Albrecht Schönherr's „Kirche im Sozialismus“ hat viel dazu beigetragen, dass der kirchliche Freiheitswillen nicht bereits in den Siebzigern mit Gewalt erstickt wurde, sondern im Innern der Menschen lebendig blieb.

Eduard Kopp

ILLUSTRATION: MARCO WAGNER

Zeit, um Abschied zu nehmen: von einem Tabu

GEO WISSEN

DEN MENSCHEN VERSTEHEN www.geo-wissen.de

GEO WISSEN Nr. 51 Der Tod

Vom guten Umgang mit dem TOD



ORGANSPENDE

Wann ist ein Mensch tot?

HOSPIZ

Für ein würdiges Ende

TRAUER

Warum Abschied Zeit braucht

SEELE

Was kommt nach dem Tod?



Heft 9,50 € – mit DVD 16,50 €*

* Heft ohne DVD: 9,50 € (A: 10,80 €/CH: 18,60 CHF)
Heft mit DVD: 16,50 € (A: 18,80 €/CH: 33,00 CHF)

Im Leben der anderen

Polinnen, die unsere Alten betreuen, fehlen in ihrer Heimat

Stellen Sie sich vor: Sie verlassen für drei Monate Ihre Familie, gehen in ein anderes Land und kümmern sich dort um einen alten gebrechlichen Mann – oder um eine Frau, die in der fremden Sprache so undeutlich spricht, dass Sie sie kaum verstehen. In so einer Situation sind die rund 100 000 Osteuropäerinnen, die sich um unsere Mütter und Väter kümmern, damit diese nicht ins Heim müssen. Insbesondere, da die meisten Helferinnen sich in einer rechtlichen Grauzone bewegen. Der Diözesan-Caritasverband Paderborn arbeitet seit 2009 mit Caritas Polen in einem Tandem-Modell zusammen. In Deutschland erhalten die Angehörigen Hilfe bei der Vermittlung und ordnungsgemäßen Anmeldung der – somit legalen – Hilfskraft. In Polen beraten Caritas-Mitarbeiter zukünftige Betreuerinnen, auch bei Fragen wie: Habe ich Alternativen zur Migration? Welche Hilfen gibt es für meine Familie, wenn ich weg bin? Zweimonatige Qualifizierungs- und Sprachkurse bereiten auf den Einsatz vor. In Deutschland kommen Ansprechpartner regelmäßig zu Besuch, vermitteln bei Problemen, vernetzen mit anderen Betreuerinnen und unterstützen in Notfällen. Ihr Ziel: Beiden Seiten soll es gut gehen.



Pflege in der eigenen Wohnung: Eine polnische Betreuerin macht es möglich

Fragen an Brigitte von Germeten-Ortmann, Projektkoordinatorin

Viele private Anbieter vermitteln Helferinnen. Was macht die Caritas anders?

Wir schauen auch dahin, wo die Frauen herkommen. In Osteuropa hinterlässt die Pflegemigration große Lücken: In den Familien fehlen die Mütter. In Altenheimen und Kliniken fehlen gut ausgebildete Pflegekräfte.

Muss man dann nicht ganz die Finger davon lassen, auch wenn's legal abläuft?

Das lässt sich zurzeit nicht unterbinden, denn beide Parteien sind in Not. Wir können aber für faire Arbeitsbedingungen und Bezahlung sorgen, so dass der Einsatz zeitlich begrenzt bleiben kann. Und uns um die Familien daheim kümmern.

Wo gehen mögliche Spenden hin?

Jetzt sind schon 30 deutsche Caritasverbände dabei. In Polen kommt man mit den Schülern nicht hinterher. Deutschkenntnisse sind aber der Schlüssel zur Eigenständigkeit. Wir finanzieren deshalb hier Sprachkurse.

Spendeninformation

Caritasverband für das Erzbistum Paderborn e. V., Am Stadelhof 15, 33098 Paderborn, Telefon: 05251/209-350, E-Mail: info@caritas-paderborn.de, www.caritas-paderborn.de, www.caritas24.net (zu diesem Projekt). Bank für Kirche und Caritas eG, BLZ 472 603 07, Konto 150 00 900, Verwendungszweck, Stichwort: chrison. Für eine Spendenquittung bitte die eigene Anschrift im Briefkopf der Überweisung angeben.

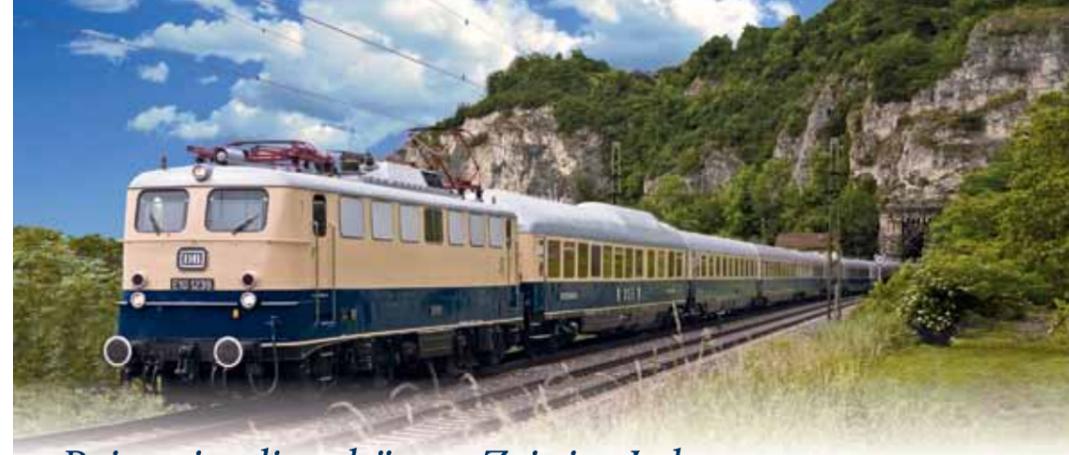
Mehr über die chrison-Projekte und was aus ihnen wurde: www.chrison.de

Impressum

chrison,

das evangelische Magazin, erscheint monatlich als Beilage in „Die Welt“, „Die Zeit“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Mitteldeutsche Zeitung“, „Schweizer Volkszeitung“ und „Süddeutsche Zeitung“. Herausgeber: Landesbischof a. D. Dr. Johannes Friedrich, Dr. Margot Käbmann, Nikolaus Schneider. Redaktionsleitung: Arnd Brummer (Chefredakteur), Ursula Ott (stellv. Chefredakteurin). Art-Direktor: Dirk Artes. Weitere leitende Redakteure: Anne Buhrfeind und Sabine Horst (Textchefinnen), Eduard Kopp (Theologie), Chefredakteurin: Christine Holch. Chef vom Dienst: Andreas Fritzsche. chrison plus: Burkhard Weitz. Redaktion: Mareike Fallet, Dorothea Heintze (chrison.de), Nils Husmann, Gabriele Meister. Ständige Autorin: Susanne Breit-Keßler. Grafik: Elisabeth Keßler, Kerstin Ruhl. Produktion: Kristin Kamprad. Bildredaktion: Michael Apel, Dorothee Hörstgen, Caterina Pohl-Heuser (chrison.de). Dokumentation: Reinhold Schardt. Kontakt: Redaktion, Postfach 500550, 60394 Frankfurt am Main, Telefon 069/580 98-0, Fax 069/580 98-286, E-Mail: redaktion@chrison.de. Verlag: Hansisches Druck- und Verlags-haus GmbH, Adresse wie Redaktion, E-Mail: hdv@chrison.de. Besucheradresse: Emil-von-Behring-Straße 3, 60439 Frankfurt am Main (Sitz der Gesellschaft: Frankfurt am Main, HRB-Nr. 79330), Geschäftsführer: Arnd Brummer, Jörg Bollmann. Verlagsleitung: Bert Wegener. Anzeigen: m-public Medien Services GmbH, Georgenkirchstraße 9/70, 10249 Berlin. Internet: www.m-public.de. Anzeigenleitung: Yvonne Christoph, Telefon 030/28 87 48 33, Fax 030/24 04 74 03. E-Mail: anzeigen@chrison.de. Informationen zu chrison plus im Abonnement erhalten Sie bei unserem Leserservice unter 0800/758 75 37. Druck: PRINOVIS Ahrensburg GmbH & Co. KG, Alter Postweg 6, 22926 Ahrensburg.

Das für die Zeitschrift verwendete Papier ist chlorfrei gebleicht und wird überwiegend aus Schwach- und Durchforstungsholz nachhaltig bewirtschafteter Wälder gewonnen. Der Verlag übernimmt für unverlangt eingesandte Unterlagen keine Haftung. Bei Nichterscheinen durch höhere Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitschrift und aller in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung der auch in elektronischer Form vertriebenen Zeitschrift in Datenbanken ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Anfragen richten Sie bitte an lizenzen@chrison.de.



Reisen ist die schönste Zeit im Leben.

Masuren & Ostpreußen

Die Fahrt im RHEINGOLD-COMFORT-EXPRESS ist ein entschleunigtes Reiserlebnis in einem Ambiente zum Wohlfühlen. Diese Reise führt durch die schönsten Landschaften und kulturell interessantesten Regionen im heutigen Polen und im westlichsten Teil Russlands.

Posen (Tag 1)

- I** Bequeme und umsteigefreie Anreise über Berlin nach Posen. Transfer zum Hotel.
- B** Abends Gelegenheit zum Bummel über den Marktplatz. (A)

Masuren (Tag 2 & 3)

- B** Stadtbesichtigung per Bus und zu Fuß durch die schöne Posener Innen- und Altstadt.
- F** Weiterreise in die Hansestadt Thorn (Torun).
- B** Stadtrundgang durch die Altstadt.
- F** Weiterreise im Sonderzug über Allenstein in die Masuren.
- F** Auf Wunsch an Tag 3: Ausflug zum Kloster Heilige Linde, Wolfschanze, Schiffstour Masurische Seen inkl. Mittagessen. (F, A)

Königsberg/Kaliningrad (Tag 4 & 5)

- F** Weiterreise im RHEINGOLD-COMFORT-EXPRESS durch das Ermland über Elbing nach Kaliningrad, dem ehemaligen Königsberg.
- B** Stadtrundfahrt durch Königsberg/Kaliningrad und Besichtigung des Doms.
- F** Abends Orgelkonzert im preußischen Dom. (F, A)
- B** Tag 5 zur freien Verfügung, auf Wunsch: Ganztagesausflug Kurische Nehrung oder Ganztagesausflug Samland-Küste. (F, A)
- F** Balalaika-Konzert in der Philharmonie. (F, A)

Danzig (Tag 6-9)

- F** Rückfahrt nach Polen.
- B** Besichtigung von Frauenburg am Frischen Haff. Sehenswert sind der Dom und die Sternwarte von Nikolaus Kopernikus.
- F** Weiterfahrt nach Danzig.
- B** Stadtrundgang durch die restaurierte Altstadt von Danzig.
- F** Spezialitäten-Abendessen in der Altstadt.
- F** An Tag 8 auf Wunsch: Halbtagesausflug Marienburg. (F)
- F** An Tag 9 Frühmorgens Start der Rückreise nach Berlin.

I Transfer **B** Erlebnis **B** Besichtigung F = Frühstück M = Mittagessen A = Abendessen

Änderungen vorbehalten, maßgeblich sind die Reisebestätigung und die AGB der TOUR VITAL Touristik GmbH (Einsicht möglich unter www.tourvital.de; auf Wunsch Zusendung der AGB vor Buchungsabschluss). Nach Erhalt der Reisebestätigung und des Reisepreis-Sicherungsscheins wird eine Anzahlung von 20 % auf den Reisepreis fällig. Restzahlung 30 Tage vor Reiseantritt, danach erhalten Sie Ihre Reiseunterlagen. Reiseveranstalter: TOUR VITAL Touristik GmbH, Kaltenbornweg 6, 50679 Köln.

INKLUSIVLEISTUNGEN p. P.:

- Sonderzugreise RHEINGOLD-COMFORT-EXPRESS „Hansa“ ab gebuchtem Abfahrtsbahnhof
- Platzreservierung im Sonderzug in der gebuchten Kategorie
- Übernachtungen in 3* Superior Hotels: 1x im Novotel Centrum in Posen, 2x im Mazuria in Masuren, 2x im Hotel Tourist in Königsberg, 3x im Wolne Miasto in Danzig
- Alle Transfers und Gepäcktransfers während der Bahnreise ab Posen bis Danzig (Hotel zu Hotel)
- Verpflegung wie beschrieben
- Örtliche, deutschsprachige Reiseleitung
- Reiseleitung während der gesamten Reise durch ein erfahrenes Reiseleiter-Team
- Medizinische Begleitung während der gesamten Reise
- Ausflüge inkl. Eintritte und Besichtigungen lt. Programm (sofern nicht als fakultativ ausgeschrieben)

WUNSCHLEISTUNGEN p. P.:

- Einzelzimmerzuschläge Comfort-Plus 195,- €, Premium 325,- €, Premium Plus 375,- €
- Aufpreis Kategorie Premium
- 4* Hotels: 1x Andresia (14.08.-22.08.13: Mercure) in Posen/2x Mrogonia in Masuren/2x Kaiserhof in Königsberg/3x Heveliusz in Danzig sowie zusätzlich klimatisierte Zugabteile 315,- €
- Aufpreis Kategorie Premium Plus
- 4- und 5* Hotels: 1x Sheraton in Posen/2x Mazurski Dvor in Masuren/2x Radisson Blu in Königsberg/3x Radisson Blu oder Hilton in Danzig (oder gleichwertig) sowie zusätzlich klimatisierte Zugabteile mit 4er Belegung 705,- €
- Ausflugspaket Tag 3 und 8: Masurische Seen inkl. Eintritte 120,- €
- Ausflug Tag 5: Kurische Nehrung 50,- € oder Ausflug Samland-Küste 35,- €

9-tägige Zugreise

ab **1.295,-** p. P. / DZ



• First-Class-Sonderzug RHEINGOLD-COMFORT-EXPRESS

• 3 verschiedene Hotelqualitäten buchbar

• Halbpension

• Medizinische Begleitung & deutsche Reiseleitung

Viele Ausflüge und Besichtigungen inklusive!

TERMINE & PREIS 2013 p. P. in €

Reise-termin	Abfahrtsbahnhöfe	Kat. Comfort-Plus
20.07. - 28.07.	Koblenz, Bonn, Köln, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Recklinghausen, Münster, Osnabrück, Bremen, Hamburg, Berlin	1.295,-
03.08. - 11.08.	Stuttgart, Heidelberg, Mannheim, Darmstadt, Frankfurt, Gießen, Treysa, Kassel, Göttingen, Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Potsdam, Berlin	
14.08. - 22.08.	Koblenz, Bonn, Köln, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Bochum, Dortmund, Hamm, Bielefeld, Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Berlin	

Voraussichtliche Abfahrt ab Berlin zwischen 13:00 und 14:00 Uhr. **Mindestteilnehmerzahl:** 180 Pers. **Nicht im Reisepreis enthalten:** Visum Russland (bei Beantragung durch TOUR VITAL, vorbehalten). Zustimmung und Änderung durch die Botschaft ca. 85,- € p. P. **Hinweis:** Änderungen im Reiseverlauf und bei den Zustiegen vorbehalten.



„Ein Plädoyer für Vielfalt“

chrison im Mai 2013

VISIONÄRER KAMPF

Vorbilder: Elisabeth Selbert, eine der Mütter des Grundgesetzes
chrison Nr. 5/2013

Herzlichen Dank für diesen informativen und bewegenden Bericht. Als Sozialdemokratin freut es mich sehr, dass das Engagement von Elisabeth Selbert endlich gewürdigt wird. Als gebürtige Finnin habe ich lange nach deutschen weiblichen Vorbildern gesucht und bin bei meinen Recherchen zur Geschichte der Gleichstellung in Deutschland auf sie gestoßen. Es ist sehr schade, dass sie kaum in Schulbüchern erwähnt wird. Dabei war ihr Kampf geradezu visionär.
Armi Roth-Bernstein-Wiesner, Donzdorf

ALLEN GERECHT WERDEN

Doppelpunkt: Johann Hinrich Claussen zum Thema religiöser Pluralismus
chrison Nr. 5/2013

Das Plädoyer für Vielfalt auch in der Ökumene unterscheidet sich wohltuend von dem monolithischen Einheitsökumeneverständnis, wie es etwa in der Initiative „Ökumene jetzt“ zum Ausdruck kommt, die von Politikern angestoßen wurde, oder in dem Aufruf rheinischer evangelischer Kirchenleute, die die evangelischen Christen zur Teilnahme an der Trierer Heiligrockwallfahrt 2012 aufriefen. Unverständlich dagegen bleibt freilich Claussens abschließende Werbung für den Hamburger Einheitsreligionsunterricht „für alle“, der, was Claussen nicht sagt, letztlich nur von der evangelischen Kirche verantwortet und auch nur von einer einzigen Lehrkraft unterrichtet wird, die in aller Regel evangelisch ist. Ist es nicht eine Hybris zu meinen, „aufgeklärte Protestanten“ (diesen Begriff bemüht der Autor verschiedentlich) könnten

allen Religionen und Konfessionen in gleicher Weise gerecht werden?

Prof. Dr. theol. Thomas Martin Schneider, Koblenz

PFLICHT DES STAATES

Begegnung: „Aufstehen, Alte!“ Maria von Welser und Henning von Vieregge über rüstige Rentner, die nicht nur auf dem Sofa liegen wollen
chrison Nr. 5/2013

Dieses Gespräch ist eine Zumutung für die Leute, die vielleicht seit ihrem 15. Lebensjahr gearbeitet haben und es nun „wagen“, mit 65 Jahren ihren Ruhestand genießen zu wollen. Man muss im Ruhestand nicht seinen Körper verrotten lassen, es gibt auch Beschäftigungen wie Wandern oder bildende Kunst. Es ist immer noch eine Verpflichtung des Staates, sich um Kranke, Pflegebedürftige, Minderbemittelte, Kinder zu kümmern. Aber dank der „rüstigen Rentner“ verlässt sich der Staat immer mehr auf den Einsatz dieser Generation.

Sigrid Krauke (E-Mail)

Im Netz diskutiert

Zu Dorothea Heintzes Kommentar zur Frauenquote: „Nein, ich will keine Quotenfrau sein!“, meint Regina Löwenstein-Hausmann auf facebook/chrismon.de

Zur Jury-Entscheidung im Wettbewerb „chrison-Gemeinde 2013“ (einen 1. Platz erhielt die Bremer St.-Matthäus-Gemeinde): „Ich als Bremer freue mich natürlich besonders darüber“, schreibt „Henning“.

QUIZAUFLÖSUNG

Wer soll aus seinem Vaterland gehen?

Richtig: A

„Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Dieses Zitat findet sich in 1. Mose 12,1 am Anfang der Erzählungen über Abraham (da trägt er noch den Namen Abram). – Mose zieht mit den Israeliten aus Ägypten und will sein Volk in das Land seiner Vorfahren führen. – Der für harte Urteile bekannte Hamburger Richter Ronald Schill gründete im Jahr 2000 eine Partei und lebt heute vermutlich als Privatier in Südamerika.

„Wir haben keine bleibende Stadt...“?

Richtig: C

„... sondern die zukünftige suchen wir“, so heißt das Zitat aus dem letzten Kapitel des Hebräerbriefes (13,14). Es bildet die Textgrundlage für den sechsten Satz aus Johannes Brahms' „Ein Deutsches Requiem“, ein frühes Werk des Komponisten.

Welcher Jünger küsste die Eltern?

Richtig: C

Simon, Andreas und Philippus ließen sich vom Fleck weg zu Jüngern berufen (Markus 1,16–18; Johannes 1,43). – Peter Alexander sang „Sag' beim Abschied leise Servus“. – Nur von dem alttestamentlichen Prophetenjünger des Elia wird berichtet, er habe zunächst von Vater und Mutter Abschied genommen (1 Könige 19,20). Sein Name: Elischa (aus dem Hebräischen auch als „Elisa“ übertragen). Der Name bedeutet: Gott ist Rettung.

Schreiben Sie uns

chrison – Briefkasten, Leserbriefredaktion, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, E-Mail: leserbriefe@chrismon.de. Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, Zuschriften zu kürzen und sie ganz oder teilweise im Internet zu veröffentlichen. Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre vollständige Adresse an.

Mehr Leserbriefe www.chrismon.de



Edition

Eine perfekte Woche – jetzt mit Servus, Ciao und Hola.



Jetzt neu!

Bayerisches Voralpenland, Sizilien oder Mallorca, eine Woche Urlaub will wohl genutzt sein – mit den Reiseführern der Süddeutschen Zeitung Edition wird Sie perfekt. Die Bücher der Reihe „Eine perfekte Woche...“ versorgen Sie mit den wichtigsten Informationen zu kulturellen Highlights, Restaurants und Hotels der Region, sowie überraschenden Geheimtipps und abwechslungsreichen Unternehmungen.



Drei Toaster und zwei Mikrowellen? Damit ist Schluss. Tierärztin **Pamela Peters**, 32, hat sich festgelegt

Sechs Umzüge – jetzt reicht's

Studieren und arbeiten in den Großstädten Europas? Schon toll. Aber Zuhause fühlt sich anders an

Heulen aus Heimweh? Kenn ich nicht. Schon als Kind fand ich nichts so aufregend, wie bei anderen Leuten zu übernachten. Nach dem Abi zog ich sofort aus. Ich wollte Tiermedizin studieren und später eine Pferdeklarinik gründen, in unserem Dorf in Schleswig-Holstein. Ich kaufte schon mal ein großes Grundstück in der Nähe meiner Eltern – für mein späteres Haus, Stall, Pferdewiese.

Um die Wartezeit auf den Studienplatz zu überbrücken, schufte ich ein Jahr in einer Pferdeklarinik – dafür zog ich nach Quickborn. Dann bekam ich endlich einen Studienplatz, ausgerechnet in Budapest, an der deutschsprachigen Fakultät. Oha, dachte ich, verdammt weit weg. Was mache ich solange mit meinen Pferden? Im Ausland konnte ich mich nicht um sie kümmern, ich musste sie schweren Herzens verkaufen. Was habe ich da geheult.

In Budapest bezog ich eine möblierte Wohnung mit grüner Oma-Couch. Um es mir einigermaßen gemütlich zu machen, kaufte ich mir eine eigene Nachttischlampe. Dann lernte ich, auf Ungarisch bis acht zu zählen, um im Takt mithüpfen zu können, und meldete mich zum Aerobic an. Als ich mir nach zwei Jahren das Vordiplom und einen tollen Freundeskreis erarbeitet hatte, flatterte ein Brief aus Deutschland herein: Ich könne in Berlin weiterstudieren!

Alles begann wieder von vorn: Koffer packen, Freunde drücken, per Zeitungsannonce nach einer Bude suchen, dann Bäcker, Zahnarzt und Friseur abchecken und ab in den Handballverein, um Leute kennenzulernen.

Ich bin nicht der Typ, der ganz entspannt Fremde anquatscht. Umso wichtiger ist es für Reisende wie mich, nicht vorschnell über Menschen zu urteilen. Sonst macht man sich das Freundschaftsfinden noch schwerer. Einmal habe ich mich furchtbar getäuscht. Die scheinbar arrogante Pferdetussi wurde meine engste Freundin. Das war mir eine Lehre.

In Berlin bestand ich nach drei Jahren das Examen und bewarb mich beim Landgestüt in Celle. Dort war ich zweieinhalb Jahre. Dann wollte ich weiter, nach Wien, mich spezialisieren. Also stopfte ich meine paar Möbel in die Garage der Eltern und bezog in Wien eine winzige Wohnung. Tagsüber lernte ich voller Elan jedes Detail über Embryotransfer. Abends saß ich allein und erschöpft in meiner Küche und merkte, dass mir langsam die Reiselust ausging.

An jeder Station hatte ich etwas Liebgewonnenes zurücklassen müssen. Mal nur ein Bett oder eine schöne Altbauwohnung. Manchmal überlebten aber auch die Freundschaften den Umzug nicht. Durch das ständige Ein- und Auspacken hatte ich längst den Überblick über meine Sachen verloren, besaß zwei Mikrowellen, fünf Locher und drei Toaster. Ich sehnte mich nach dem Gefühl, endlich irgendwo zu Hause zu sein. Eine Schwangerschaftsvertretung im niedersächsischen Mühlen klang da verlockend.

Mein Plan: noch einmal alles rund um Pferdebesamung üben und dann zurück in die Heimat und eine Praxis eröffnen. Aber es kam anders. Kaum hatte ich in dem kleinen Dorf meine Koffer ausgepackt, wollte ich nicht mehr weg. Das herrliche Flachland, die lustigen Hähnchen-Abendessen mit den Kollegen, das vertraute Schnacken mit der Verkäuferin im Tante-Emma-Laden. Es passte plötzlich alles. Als ich ohne groß nachzudenken mein Charlie-Chaplin-Bild aufhängte, das jahrelang an irgendwelchen Wänden gelehnt hatte, war mir klar: Du bist angekommen.

Dann fragte mich meine Kollegin, ob ich Patentante ihres Babys werden will. Ich war so gerührt, ich weinte vor Freude. Kurz darauf boten mir meine Chefs an, als Teilhaberin in die Praxis einzusteigen. Ich sagte sofort Ja. Nun musste ich nur noch meinen Eltern schonend beibringen, dass es doch nichts wird mit der Praxis in ihrer Nähe. Sie mussten schon schlucken. Dann sagte mein Vater: „Das Kind hat eine Chance bekommen, das Kind sollte sie nutzen.“ Wir umarmten uns. Ich verkaufte mein Grundstück und unterschrieb den Praxisvertrag. Ich habe mich festgelegt.

Sollte ich mich demnächst verlieben, muss sich der Mann wohl nach mir und meiner Wahlheimat richten. Das Einzige, was mir in der neuen Heimat noch fehlt, sind eine eigene Wiese, ein Stall und ein Haus.

Protokoll: **Silia Wiebe**

FOTO: CHRISTINA LUX

Exklusive Hochseekreuzfahrt für Chrismon-Leser



Alleinreisende sparen!

Glanzlichter zwischen Schwarzem Meer & blauer Adria

Freuen Sie sich auf das wunderschöne Istanbul, die Schwarzmeerklassiker Konstanza, Odessa sowie Jalta, auf die Perle der Adria - Dubrovnik und die Inselschönheit Santorin.

IHRE REISETERMINE:
02.10. - 18.10.2013 oder 16.10. - 01.11.2013

Bei dieser einzigartigen Kreuzfahrt erwarten Sie griechische Kulturgeschichte in Volos mit seinen weltberühmten Meteora-Klöstern, die Inselschönheit Santorin sowie atemberaubende türkische Paläste und farbenfrohe Märkte in Istanbul. Seien Sie gespannt auf die Klassiker des Schwarzen Meeres, Konstanza, Odessa und Jalta auf der Halbinsel Krim: Das rumänische Konstanza wartet mit griechisch-römischen Ruinen sowie zahlreichen Mosaiken, Basiliken und kaiserlichen Nekropolen auf. Odessa besticht durch beeindruckende Bauten des Klassizismus, wunderschöne Adelspaläste und das pompöse, nach Wiener Vorbild gebaute Opernhaus. In Jalta auf der Halbinsel Krim können Sie die landschaftlichen Schönheiten bei einer Küstenfahrt genießen oder Paläste und opulente Gärten besichtigen. Abschließend heißt Sie das fantastische Dubrovnik an der blauen Adria herzlich willkommen!



Dubrovnik



Ihr Reiseverlauf: Busanreise / ÜN - Venedig (Italien) - Erholung auf See - Izmir (Türkei) - Istanbul (Türkei) - Konstanza (Rumänien) - Odessa (Ukraine) - Jalta / Halbinsel Krim (Ukraine) - Volos (Griechenland) - Santorin (Griechenland) - Erholung auf See - Dubrovnik (Kroatien) - Venedig (Italien) - Busanreise ÜN

IHR DEUTSCHSPRACHIGES SCHIFF: MS ARTANIA

Das komfortable Kreuzfahrtschiff mit deutscher Bordsprache & Organisation, das nur über Außenkabinen verfügt, ist durch den Berlitz Guide 2012 mit 4-Sterne-Plus ausgezeichnet worden und verbindet höchsten Komfort mit klassischer Tradition. Auf 5 Decks verteilt finden sich knapp 600 Kabinen, alle mit Panoramafenster oder privater Veranda ausgestattet. Diese und drei weitere Passagierdecks bieten Ihnen vielfältige Lounges und Bars, eine über zwei Ebenen offene Lobby und Freizeiteinrichtungen wie eine Bibliothek sowie ein Wellnessbereich. Es erwartet Sie eine luxuriöse Ausstattung: zeitlos und zugleich modern.

Einmaliges Vorteilsangebot mit Bestpreisgarantie* (p.P. in Euro)

Kat.	Kabine / Deck	02.10. - 18.10.2013	16.10. - 01.11.2013	Als Leser von Chrismon ist für Sie bei Buchung bis 01.07.2013 die Busan- und abreise nach / von Venedig mit je einer ÜN bereits inklusive!
HI2	2-Bett Außen Glück [#]	1.999,-	1.999,-	
I2	2-Bett Außen Glück	2.599,-	2.499,-	
PG2	2-Bett Außen Superior mit Balkon Glück	3.199,-	3.099,-	
H1	2-Bett Außen zur Alleinbenutzung	2.499,-	2.499,-	

Weitere Kategorien auf Anfrage buchbar.

*Bitte beachten Sie, dass sich die Preise je nach Auslastung jederzeit ändern können, Sie erhalten jedoch immer den tagesaktuell günstigsten Marktpreis. [#] mit Sichtbehinderung. Einreisebestimmungen: Für diese Reise benötigen Sie einen gültigen Reisepass.

Änderungen vorbehalten. Es gelten die Reisebestätigung, die Sie nach Buchung erhalten und die AGB der RIW Touristik GmbH sowie unsere Datenschutzhinweise (abrufbar unter www.riv-touristik.de; auf Wunsch Zusendung der AGB vor Buchungsabschluss). Mit Aushändigung des Sicherungsscheines ist eine Anzahlung in Höhe von 25% des Reisepreises fällig. Restzahlung 30 Tage vor Reiseantritt, anschließend erhalten Sie Ihre Reiseunterlagen. Verfügbarkeit, Druck- und Satzfehler vorbehalten.

JETZT ANRUFEN und kostenlosen Sonderprospekt anfordern! oder gleich **Wunschkabine zum Best-Preis sichern!**

Persönliche Buchung und Beratung:

06128 / 740 810 | Reisecode: Chris-Artania

→ ausführliche Reisebeschreibung & Buchung auch im Internet!

www.riv-direkt.de/Chris-Artania

17 Tage / 16 Nächte
Komfort Außenkabine

schon ab **1.999,-**
p.P. in € in der 2-Bett Außenkabine Glück

Ihr Chrismon-Leser Vorteil:

inkl. An- & Abreise im modernen Fernreisebus nach / von Venedig mit je einer ÜN ab vielen deutschen Städten bei Buchung bis 01.07.2013

- Deutschsprachiges Premiumschiff mit deutscher Organisation
- inkl. Vollpension
- inkl. Tischwein und Säfte zu Mittag- & Abendessen
- inkl. qualifizierte Reiseleitung
- u.v.m.

IHR GEBURTSTAGS-SPECIAL:
Sie erhalten bis zu **40% Rabatt** auf den Passagepreis



Jalta



Santorin



Kabinenbeispiel, Balkon

Kabinenbeispiel, Außen

RIW TOURISTIK
SEIT 25 JAHREN

RIW unterstützt SOS-Kinderdorf e.V.

Reiseveranstalter: RIW Touristik GmbH
Georg-Ohm-Str. 17, 65232 Taunusstein



Lesen & Reisen: Wir sagen DANKESCHÖN!



5-Sterne-Bildungsrundreise in der Türkei Höhepunkte der Ägäisküste – von Troja bis Ephesus

Für Sie als Zeitungsleser nur
99,-€*
ab pro Person
statt **799,-€***

Lesen & Reisen: 8 Tage | inkl. Hin- und Rückflug | 4- und 5-Sterne-Hotels

1. Tag: Anreise nach Izmir & Transfer zum Hotel

2. Tag: Tag zur freien Verfügung oder fakultativer Ausflug nach Didyma – Milet – Priene

Begleiten Sie uns auf Wunsch auf einen fakultativen Ausflug zur einstigen Orakelstätte von Didyma zum Apollo-Tempel. Mit seinen 120 Säulen gehörte der Apollo-Tempel zu den drei größten Sakralbauten der Antike. Anschließend besuchen wir die antike Hafenstadt Milet. Von der Pracht der Vergangenheit zeugen das gut erhaltene Theater und die Faustina Thermen. Die antike Stadt Priene hatte schon unter den ionischen Städten die schönste Lage – eingebettet zwischen dem Großen Mäander und dem Berg Mykale.

3. Tag: Izmir – das antike Smyrna

Izmir liegt an der ägäischen Küste der Türkei und zählt zu den modernsten Städten des Landes. Zu Beginn lernen wir die drittgrößte Stadt der Türkei während einer Stadtrundfahrt kennen. Auf einer Flaniermeile der lebhaften Stadt sind wir mitten im Großstadtleben der Türken. Weiterfahrt an der Küste der Ägäis, entlang der Olivenhaine, nach Ayvalik.

4. Tag: Tag zur freien Verfügung oder Ausflug nach Troja

Heute haben Sie die Gelegenheit an einem fakultativen Ausflug nach Troja teilzunehmen. Unweit der Hafenstadt Canakkale befinden sich die Reste des sagenumwobenen Trojas, das von zahlreichen Mythen und Legenden umrankt ist. Die von Schliemann entdeckte und ausgegrabene Stadt war die Kulisse von Homers „Ilias“ und Schauplatz des zehnjährigen Trojanischen

Krieges. 1998 erklärte die UNESCO die Ausgrabungsstätte zum Weltkulturerbe.

5. Tag: Pergamon – Kusadasi

Die auf einem hohen Burgberg ruhende Stadt Pergamon gehörte zu den sieben christlichen Gemeinden der Offenbarung von Johannes. Während des Rundgangs bewundern wir das steilste Theater Kleinasiens, die Überreste des Zeusaltars, den gut erhaltenen Trajan-Tempel und die Fundamente der weltberühmten Bibliothek. Im Anschluss besuchen wir einen traditionellen türkischen Handwerksbetrieb, in dem wir den gesamten Prozess der Teppichherstellung kennenlernen werden. Weiterfahrt zum Hotel und Übernachtungen im Raum Kusadasi.

6. Tag: Ephesus

Heute versetzen wir uns in die Zeit der Römer und schlendern durch die Marmorstraßen der Ausgrabung, bewundern die gut erhaltenen monumentalen Bauten wie den Hadrians Tempel, die Celsus Bibliothek, die Staatsagora und die Marienkirche. Beim anschließenden Besuch einer Schmuckfabrik und einer Ledermanufaktur haben Sie Gelegenheit zum Einkauf.

7. Tag: Sirince – Selcuk

Sirince, bekannt für seinen Wein- und Olivenanbau, ist eines der reizvollsten Dörfer der ägäischen Region. Es empfangen uns weiße Backsteinhäuser mit Ziegeldächern umgeben von Weinstöcken. Im Anschluss fahren wir nach Selcuk und besichtigen die seldschukische Isabey-Moschee.

8. Tag: Heimreise

Hinweis: Bitte beachten Sie, dass der Reiseverlauf aus organisatorischen Gründen auch in umgekehrter Reihenfolge durchgeführt werden kann.

Ihre Inklusiv-Leistungen:

Flug nach Izmir und zurück mit renommierter Fluggesellschaft	249,-€
Transfer Flughafen – Hotel – Flughafen	19,-€
7 Übernachtungen in ausgewählten 4- und 5-Sterne-Hotels (Landeskate.)	318,-€
7 x reichhaltiges Frühstücksbuffet	105,-€
Rundreise in unseren modernen und klimatisierten Reisebussen	108,-€
Gesamtpreis pro Person	799,-€*
Ihre Ersparnis pro Person	- 700,-€

Ihr Vorzugspreis pro Person ab nur 99,-€*

Sie als Zeitungsleser profitieren auf Wunsch von sehr günstigen Zusatzleistungen:

- Kultur & Genuss**
Das Paket beinhaltet alle Eintrittsgelder und Führungen bei den Sehenswürdigkeiten sowie tägliches Abendessen: 129,- € p.P. (buchbar vor Ort)
- Fakultativer Ausflug vor Ort buchbar** (inkl. Mittagessen + Eintritt)
 - nach Didyma-Milet-Priene: 45,- € p. P.
 - nach Troja: 45,- € p. P.

Reisemonate	Oktober '13	November '13 (01.-15.11.13)	November '13 (16.-30.11.13)	Dezember '13	Januar '14	Februar '14	März '14 (01.-16.03.14)	März '14 (17.-31.03.14)
Saisonzuschläge p.P.:	150,-€	100,-€	50,-€	0,-€	0,-€	50,-€	50,-€	100,-€

Lesen & Reisen: **99,-€*** pro Person
Unser Vorzugspreis für Sie als Zeitungsleser ab nur **99,-€*** statt **799,-€***

Die Flughafenzuschläge übernehmen wir für Sie!

Flughafen	Berlin	Düsseldorf	Frankfurt	Hamburg	Hannover	München	Stuttgart
Flughafenzuschläge p.P.:	30,-€ 0,-€	25,-€ 0,-€	40,-€ 0,-€	30,-€ 0,-€	35,-€ 0,-€	40,-€ 0,-€	40,-€ 0,-€
Abflugtage	Di	Mi	Mi	Mo	Mo / So	So / Mo	So

* Mit Erhalt der schriftlichen Reservierungsbestätigung wird eine Anzahlung in Höhe von 20% des Reisepreises fällig. Die Restzahlung ist 28 Tage vor Abreise zu leisten. Preis gilt vom 01.12. bis 15.12.2013 und 20.01. bis 29.01.2014. Bei anderen Reisetagen fallen die in der Tabelle angegebenen Saisonzuschläge an. Die Reise gilt nur für den Angebots-empfehlung und volljährige Begleitpersonen. RSD Reise Service Deutschland GmbH bietet den Preisvorteil im Vergleich zum Normalpreis von 799,- € auf www.rsd-reisen.de. Es gelten die Reisebedingungen der RSD Reise Service Deutschland GmbH, die bei der Reisehotline angefordert oder unter www.rsd-reisen.de abgerufen werden können. Einzelzimmerzuschlag: 99,- € pro Person (nach Verfügbarkeit). Ferienaufpreis p. P. 79,- €.

Von uns für Sie geprüft!

Kundenzufriedenheit
„gut“
Zuverlässigkeit | Freundlichkeit | Kompetenz
31.236 Befragte getestet 02/2013
Kundenumfrage durch
RSD Reise Service Deutschland
→ **Gesamt-Note: 1,65**

Ihr Vorteilscode: **CHR14441**

Jetzt kostenlos anrufen und Wunschtermin sichern:

0800-505 201 040

Montag bis Freitag 8.30 – 20.15 Uhr, Samstag 9.00 – 15.00 Uhr
Reiseveranstalter: RSD Reise Service Deutschland GmbH, Benzstraße 1b
85551 Kirchheim bei München.